



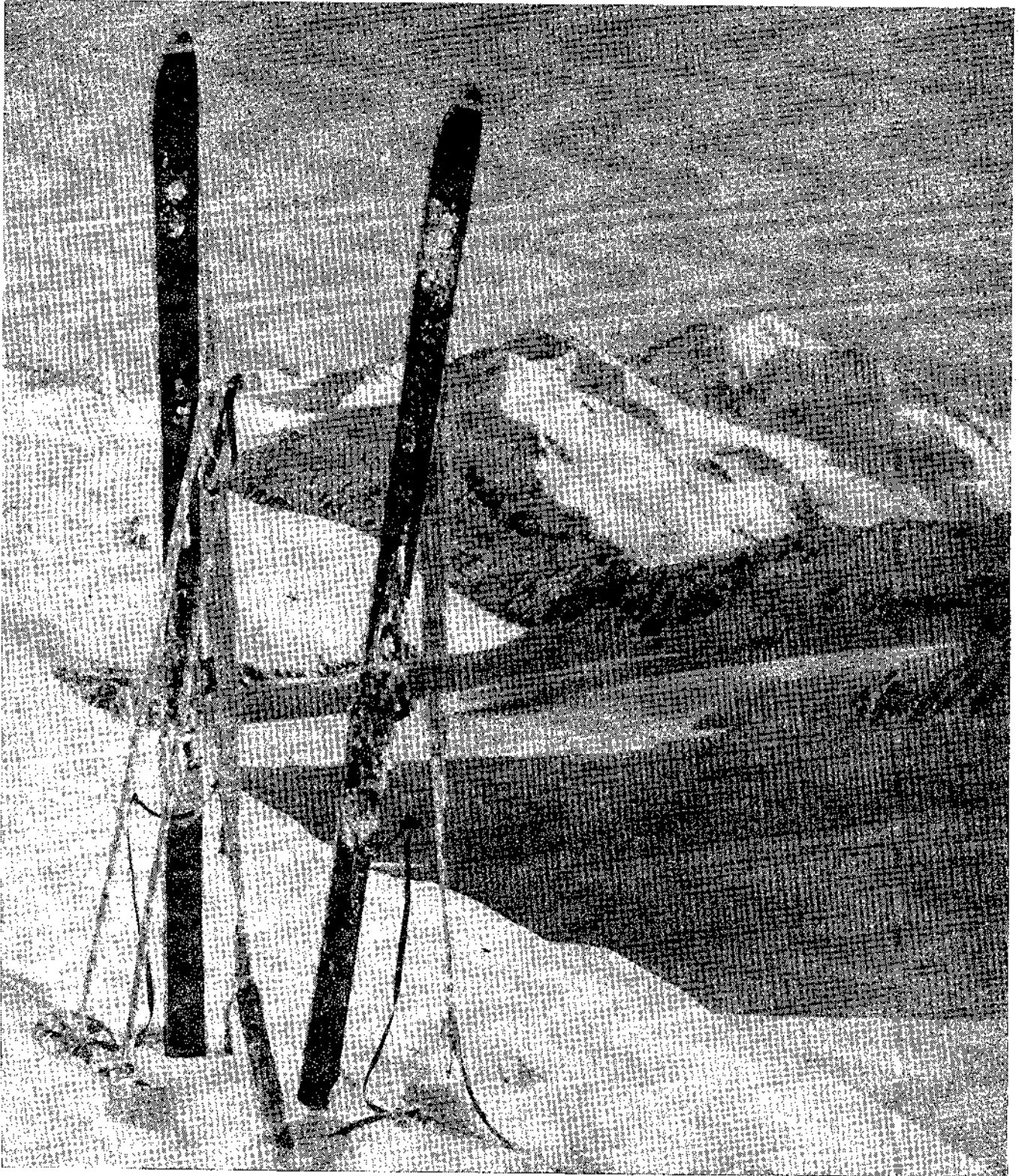
der fahrende skolast

SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERZEITUNG

5. Jahrgang, Nummer 1

Bozen, Februar 1960

Jahresabonnement 500 Lire



Südtirol in außenpolitischer Sicht

Ueber dieses Thema sprach der österreichische Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten, Dr. Bruno Kreisky, am 27. November 1959 vor Studenten der Wiener Hochschulen. Wir sind in der Lage, als einzige Zeitung einen Bericht über diese Rede zu bringen, und tun dies trotz des zurückliegenden Datums, da hier ein allgemeiner und auch jetzt noch gültiger Überblick gegeben ist über die politische Situation Südtirols. Die Red.

Bundesminister Dr. Kreisky erklärte einleitend, daß Österreich sein Recht, für die Anliegen Südtirols einzutreten, vor allem aus dem Pariser Vertrag vom 6. September 1946 ableite. Die mit Südtirol zusammenhängenden Fragen seien also keine innere Angelegenheit Italiens.

Von italienischer Seite werde oft behauptet, daß der Pariser Vertrag im wesentlichen erfüllt sei. Dem wird von österreichischer Seite die Feststellung entgegeng gehalten, daß dieser Vertrag bisher in großen und wesentlichen Fragen nicht erfüllt wurde. Eine gewissenhafte Einhaltung der Bestimmungen des Pariser Vertrages verlange insbesondere die Berücksichtigung des Wunsches des Südtiroler Volkes nach Autonomie für die heutige Provinz Bozen.

Die Gewährung der Autonomie für die österreichische Minderheit in Südtirol ist schon deshalb erforderlich, da die bloße Gleichheit vor dem Gesetz im demokratischen Staat der Minderheit noch nicht die Gewähr gibt, von der Mehrheit nicht überstimmt zu werden.

Bundesminister Dr. Kreisky kam sodann auf den österreichischen Vorstoß vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen zugunsten Südtirols zu sprechen und erklärte, daß dieser Schritt nur eine weitere Konsequenz der schon bisher von Österreich verfolgten Politik gewesen sei, keinesfalls aber eine Wendung dieser Politik bedeute.

Bundesminister Dr. Kreisky bemerkte weiter, daß die österreichische Aktion vor den Vereinten Nationen in der amerikanischen Presse und in der Weltpresse überhaupt ein überaus günstiges Echo gefunden habe. Dies lasse darauf schließen, daß die Weltöffentlichkeit sowohl die Berechtigung als auch die Ernsthaftigkeit der österreichischen Forderungen anerkenne.

Bundesminister Kreisky erwähnte auch die gegenwärtig geführten bilateralen österreichisch-italienischen Verhandlungen. Die bisherige Verhandlungsführung der italienischen Seite hätte schon in vielen Kneipen die Auffassung erzeugt, daß diese Verhandlungen, sofern sie keine Aussicht auf

einen positiven Ausgang bieten, bald ihren Sinn verlieren würden.

Angesichts dieser Sachlage müsse man daher auch nach möglichen Alternativen Ausschau halten. Eine der italienischen Regierung nabestehende Zeitung habe kürzlich angedeutet, daß Streitfragen über Minderheitsprobleme dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag vorgelegt werden könnten.

nicht nur ein nationales Problem, sondern auch ein soziales Problem erster Ordnung sein. Dieser Charakter hatte jedem Minderheitenproblem an. Die soziale Zurücksetzung der Menschen in Südtirol sei offenbar — ihre Beseitigung sei für eine befriedigende Lösung aller anderen Fragen wesentlich.

Südtirol sei vor allem auch ein Problem der jungen Menschen, die die

Minister Kreisky bei Studenten



Foto: RENZLER

Es besteht auch die Möglichkeit, die Südtirolfrage auf die Tagesordnung der Generalversammlung der Vereinten Nationen zu setzen. Die letzte Entscheidung darüber müsse allerdings von den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen getroffen werden, wobei die Stimmenmehrheit ausschlaggebend sein werde.

Bundesminister Dr. Kreisky erklärte abschließend, daß das Südtirolproblem

lange nur bisher ergebnislose Behandlung dieser Frage mit Ungeduld erfüllte. Gerade dieser Umstand sei aber für Österreich und seine verantwortlichen Staatsmänner ein besonderer Ansporn, alles zu tun, um in dieser Frage für Südtirol den größtmöglichen Erfolg zu erringen — andererseits aber auch, um alles zu vermeiden, was diesen Erfolg gefährden könnte.

ERGEBNISSE DER WETTBEWERBE

Wie in der Märznummer des „Fahrenden Skolasten“ bekanntgegeben, lautete das Thema des III. Artikelwettbewerbes der Südtiroler Hochschülerschaft „1809—1959 — Geschichte und Vermächtnis“. Die Jury unter dem Vorsitz von P. Dr. Hubert Ladurner O. F. M. vergab den 2. Preis an Heinrich Gamper, den 3. Preis ex aequo an Willi Luggin und Alois Thaler, den 4. Preis an Elmar Oberkofler. Der 1. Preis wurde nicht vergeben. Keiner der vorgelegten Artikel wurde zur Veröffentlichung im „Fahrenden Skolasten“ zugelassen.

Im Fotowettbewerb, der unter dem Leitmotiv „Studentisches Leben“ stand, vergab die Jury (Dr. Hermann Frass, Hans Gosner und Ernst Pertl) ebenfalls keinen 1. Preis. Den 2. Preis erhielt Oswald Hager für das Bild „Rasur auf der Studentenstube“, den dritten ex aequo Willi Renzler für die Bilder „Im Maschinensaal“ und „Das faszinierende Leder“, den 5. Dr. Hugo Gamper für die Photographie „Spezialisiertes Studium“.

Ueber den Sängere Wettstreit der Südtiroler Hochschülerschaft wurde an anderer Stelle des Blattes berichtet.

Titelbild

INTERMEZZO

Foto: Ernst Pertl

DAS SCHLAGWORT „HUMANISMUS“

Anregungen zu einer Analyse

Der Schreiber dieser Zeilen hat sich in dem nun zurückgelegten Amte eines Präsidenten der Südtiroler Hochschülerschaft von Anfang an, aber besonders in den letzten Monaten, eines so sturen Ernstes und Dienststiefers befleißigt, daß er nun, im Begriffe des Abganges, den Augenblick für gekommen hält, nicht nur seine Gesichtszüge, sondern auch seine... Schriftzüge zu entspannen, wie es ja übrigens seit jüngster Zeit Mode geworden ist, und seinem Nachfolger in echt studentischer Ungezwungenheit einige Worte nachzurufen, die sich so richtig in das Faschingsklima einfügen.

Das ist umso wichtiger, als manchem von den Juristen und Staatswissenschaftlern bereits der böse Verdacht aufgestiegen sein mag, der Unterfertigte entfalte seine plötzlich so intensive Tätigkeit als Leitartikler und Redner, um im letzten Augenblick, anstatt von den Retorten der Uni in die väterliche Apotheke zu wandern, sich an ihrer Seite um eine Toga oder gar ein öffentliches Amt zu bewerben.

Nichts von alledem. Mir ging es bei meiner erwähnten Tätigkeit eher um

Wie üblich, veröffentlichen wir um die Jahreswende in unserem Blatt die Statistik der Südtiroler Hochschüler. Sie findet sich auf den Seiten 6 bis 10. Aus diesem Grunde erscheint die vorliegende Nummer in erweitertem Umfang. Die Red.

den Beweis, daß die Aemter der Südtiroler Hochschülerschaft nicht dazu da sind, vom eben erlernten Fachwissen der Allgemeinheit etwas vorzuzeigen, also gewissermaßen zu fachsimpeln, sondern vielmehr dazu, sich gerade dadurch für die gemeinsame Sache ins Zeug zu legen, daß man sein Akademikertum über die eigene Spezialisierung hinaus unter Beweis stellt.

Ursprünglich lag — das will ich hier verraten — für meinen Nachfolger ein Geschenk bereit, das ich ihm gleich nach seiner Wahl aushändigen wollte, sozusagen als Vermächtnis. Wenn es nicht dazu gekommen ist, dann nur deshalb, weil ich im letzten Augenblick einsah, daß der betreffende Gegenstand halt doch schon sehr abgenützt und altersschwach geworden war; es handelte sich um den großen, für seinen Besitzer schon beinahe sprichwörtlich gewordenen Notizblock.

Nachdem nun eine Weitergabe desselben aus den besagten Gründen leider nicht möglich ist, will ich im folgenden kurz über seinen zum Teil recht aufschlußreichen Inhalt sprechen. Zunächst ist da einmal eine ganze Reihe von Adressen und Rufnummern, ganz zuoberst, die unserer Gönner und Förderer; die sind natürlich genau so wichtig wie die Anschrift der Eltern, wenn einem am Hochschulort das Geld ausgeht; aber das weiß mein Nachfolger als gewesener Kassier ja genauso gut, wenn nicht sogar besser als ich. Gleich

Durch das bei den vorjährigen Meraner Hochschulwochen gestellte Thema ist bei uns das Gespräch über den Humanismus in Gang gekommen. Hier setzt nun Prof. Dr. Wolfgang Röd (Bozen) an, um von ganz unorthodoxen und kritischen Positionen aus an eine Analyse des Wortes „Humanismus“ heranzugehen. Diesen „Anregungen“ wäre nur zu wünschen, daß sie nicht ohne Resonanz blieben. Die Red.

Die Reziprozität, die sich zwischen der scheinbaren Selbstverständlichkeit eines Wortes und seiner faktischen Verständlichkeit häufig feststellen läßt, tritt kaum je so deutlich zutage wie beim Ausdruck „Humanismus“. Eine Überprüfung des Bedeutungsgehaltes, durch den sich dieses wie jedes Wort ausweisen können muß, um als sinnvoll gelten zu dürfen, ist also gerechtfertigt. Dabei soll die kulturhistorische Bedeutung des Ausdruckes ausgeschlossen bleiben. Wir meinen also nicht die große Bewegung des Humanismus an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, die durch die Hinwendung zu den Humanora, den Wissenschaften vom Menschen und seiner Kultur, im kritischen und antitraditionalistischen Sinne, gekennzeichnet ist. Gemeint ist vielmehr jener in der Gegenwart so oft beschworene Humanismus, der sich gerne mit Beiwörtern wie „christlich“ oder „abendländisch“ verbindet, Beiwörter, die den beinahe schon numinosen Charakter besonders hervortreten lassen, mit dem er sich auszustatten weiß und der bewirkt, daß, wer nach der realen Bedeutung jenes Wortes fragt, leicht in den Verdacht der Asebie gerät.

Trotzdem: Was heißt „Humanismus“? Bognügt man sich nicht mit einer phrasenhaften Antwort, so stellt man rasch fest, daß dieser Name, den man gedankenlos wie billige Scheidemünze weiterreicht, in seiner Bedeutung kaum in wenigen Worten zu fassen ist, wofür man mit dem flatus vocis überhaupt noch eine Bedeutung verbindet. Der

danach kommen die Adressen der altbewährten Freunde der Hochschülerschaft, die uns zwar nicht materiell unterstützen, deren Gunst wir aber aus geistigen Gründen bewahren und stets neu verdienen wollen. An dritter Stelle seien die Anschriften all derer erwähnt, die in der Organisation der Südtiroler Hochschülerschaft selbst tätig sind und je nach den Umständen angerufen, aufgerufen oder im Notfall auch abberufen werden müssen.

Immer ist es natürlich nicht mit schriftlichen oder fernmündlichen Mitteilungen getan. Es kommt vor, daß eine Hochschulgruppe, obgleich im Block genau verzeichnet und von Mitgliedern aus Fleisch und Blut gebildet, für einige Zeit untertaucht, sozusagen von der Bildfläche verschwindet und kein Lebenszeichen mehr gibt. In solchen Fällen muß dann der Präsident persönlich aufkreuzen, die verlorenen Schäferlein einzeln zusammensuchen und wieder in den Schoß der SH zurückführen.

Ist ein so verdienstvolles Werk vollbracht, darf sich der Vorstand freilich

Name „Humanismus“ schillert heute in zu vielen Bedeutungen, als daß er noch Bedeutung haben könnte. Wenn einerseits der Marxismus mit dem Anspruch auftritt, der wahre Humanismus zu sein, weil er die Kluft beseitigt, die in der kapitalistischen Gesellschaft den Menschen von den Kräften der Natur trennt, auf die er arbeitend doch angewiesen ist, wenn andererseits der Existentialismus als Humanismus zu gelten beansprucht, so kann aus der ausschließenden Gegensätzlichkeit jener Positionen, die sich gleicherweise des Namens „Humanismus“ bemächtigen, geschlossen werden, daß hier kein Wort mit einheitlicher Bedeutung mehr vorliegt.

Nicht allen unseren Wörtern entsprechen aber präzise Begriffe; oft deuten sie nur auf vage Konzeptionen, deren Sphäre der die Definierbarkeit begründenden Bestimmtheit ermangelt. Ja, häufig ist diese Verwaschenheit der Bedeutungen, diese Charakterlosigkeit der Ausdrücke der Grund ihrer außergewöhnlichen Beliebtheit, so wie sich manchmal der Dietrich infolge seiner gegenüber dem gewöhnlichen Schlüssel universellen Verwendbarkeit der größeren Wertschätzung erfreut. Verhält es sich auch beim Worte „Humanismus“ so?

Da diese Frage bei einiger Aufrichtigkeit bejaht werden muß, ist es sinnlos, nach einer genauen Definition des ins Auge gefaßten Wortes zu forschen. Trotzdem bleibt es eine sinnvolle Aufgabe, nach der dominierenden Komponente des Bedeutungskonglomerates, das es kennzeichnet, zu fragen. Es dürfte nun kaum Widerspruch erregen, wenn festgestellt wird, daß bei der gang und gäben schönrednerischen Verwendung des Wortes eines immer (wenigstens mit-)gemeint ist: Humanismus bezeichnet eine bewahrende Geisteshaltung. Steht also hinter jenem vielgebrauchten Namen schon kein Be-

(Fortsetzung Seite 16)

keine Anerkennung erwarten, denn es gehört zu den urtümlichsten Eigenschaften der Hochschüler, sich in gewissen Zeitabschnitten nicht gern finden und an die Zusammengehörigkeit erinnern zu lassen. Dagegen erntet der Vorstand oft Lorbeeren, von denen er wirklich nicht weiß, wie er sie verdient hat.

Damit ist aber bei Gott nicht das Reden und das Repräsentieren gemeint, denn das fällt viel schwerer, als es nach außen hin den Anschein hat. So sah z. B. vor den Meraner Hochschulwochen und vor der Rittner Tagung der arme alte Block auf zahlreichen Seiten wie ein Schlachtfeld aus, denn man weiß ja, wie zweischneidig hierzulande alle Schwerter sind. Zu klären ist nur noch, ob es wirklich ein schmaler Grat ist, auf dem wir dahinwandeln, und auf dem ständig Absturzgefahr droht, oder ob es sich um einen schmalen dunklen Tunnel handelt, den wir durchwandern müssen und in dem man sich entweder auf der einen oder auf der ande-

(Fortsetzung Seite 5)

FEUILLETON

Verpflichtendes Erbe

Zum Abschluß des Gedenkjahres an 1809 und zur 150. Wiederkehr des Tages der Hinrichtung von Andreas Hofer am 20. Februar geben wir im Wortlaut die Rede wieder, die unser Kollege Marjan Cescutti bei der von der Südtiroler Hochschülerschaft veranstalteten Gedenkfeier im Sandwirthof im Passeiertal gehalten hat.

Die Red.

Gedenkfeiern sollen vor allem unter zwei Blickwinkeln begangen werden; zunächst sollen sie die Erinnerung an große Gestalten und Ereignisse aus der Geschichte neu beleben, dann aber obliegt es ihnen, Verpflichtung und Auftrag alles Großen in der Geschichte den Nachfahren nahezubringen und zu vermitteln. Die Verpflichtung aber, die aus einer großen Geschichte einem Volke erwächst, hat vor allem die Jugend zu tragen; denn diese ist es, die in ihrer Aufnahmebereitschaft für alles Rechte und Gütliche das Erbe der Vorfahren übernehmen, verwirklichen und weitertragen muß. — Wenn nun im Rahmen der Meraner Hochschulwochen Geschichte und Vermächtnis der Tiroler Freiheitskriege kurz umrissen worden sollen, was liegt näher, als den Blick auf die Geschichte auf den Beitrag der studierenden Jugend zur Erhebung von 1809 einzuschränken, um daraus den Auftrag herauszuheben, den die Tiroler Jugend von heute zu erfüllen hat?

Tirol war zur Zeit seiner Erhebung ein Bauernland, und so waren auch die Befreiungskämpfe im wesentlichen von Bauern geführt und ausgefochten worden. Doch haben selbstverständlich auch die übrigen Stände und Berufsgruppen nach ihren Möglichkeiten das Ihre zur Erhebung beigetragen. Wie z. B. die Bozener Kaufherren viel zur Finanzierung des Aufstandes beitrugen, oder auch der geistliche Stand seine Vertreter als Feldkapläne ins Feld sandte, so konnte in diesem gewaltigen Ringen des gesamten Volkes die studierende Jugend nicht fehlen. Gleich zu Beginn des Aufstandes bildeten 215 Studenten der Tiroler Landesuniversität zu Innsbruck die erste akademische Kompanie. Doch eilten auch aus dem übrigen deutschen Sprachraum Studenten nach Tirol. Am bekanntesten wurde das Freiburger Freikorps unter der Führung des tapferen Georg Hauger, der in der Schlacht bei der Ilenzer Klause mit einem großen Holzkreuz in der Hand die Bauern zum Siege führte. — Der Grazer Student Kajetan Sweth, Hofers unermüdlicher Sekretär, ging als Beispiel unverbrüchlicher Treue und Hingabe in Geschichte und Dichtung ein. Von den Südtiroler Studenten verdienen Josef Ennemoser und Anton Petzer durch ihr Leben und Werk eine eingehendere Würdigung. — Josef Ennemoser wurde 1787 hier in Passeier im Dorfe Rabenstein geboren. Nach dem Besuch des bekannten Benediktinerseminars in Meran studierte er Medizin in Innsbruck. Als er zu Ostern 1809 anlässlich der Semesterferien nach Hause kam, wurde gerade der Aufstand vorbereitet. Hofer bestellte ihn zu seinem Adjutan-

ten und Sekretär. In den Berg-Isel-Schlachten kommandierte Ennemoser als Hauptmann eine Kompanie Passeierer, mußte aber wegen einer Verwundung von den weiteren Kampfhandlungen absehen. Doch unermüdlich um die Tiroler Sache bemüht, reist er 1812 nach England, um dort für seine geknechteten Landsleute am Unterarmut zu werben. 1813 tritt er der Lützower Freischär bei, befreundet sich mit Theodor Körner und bekommt als einziger Oesterreicher von Friedrich Wilhelm von Preußen den Orden des Eisernen Kreuzes verliehen. Neben seinem Kampf gegen Napoleon vernachlässigte Josef Ennemoser sein Studium nicht; er promovierte 1816 in Berlin zum Doktor med., machte sich durch seine heil-magnetischen Forschungen einen Namen, so daß er 1828 als O. Univ.-Prof. nach Bonn berufen wurde. Sein Heimweh aber trieb ihn nach Tirol zurück, wo er durch seine journalistische Tätigkeit die Ideale der Befreiungskriege aufrechtzuerhalten suchte. Er starb im Jahre 1864. — Die Gestalt Josef Ennemosers versinnbildlicht die ideale Verbindung der Tirolischen mit der gesamt-deutschen Befreiungsbewegung. Seine Opferbereitschaft für die bedrängte Heimat, verbunden mit einer großen wissenschaftlichen Leistung, lassen ihn zum Vor- und Zielbild für die heutige studierende Jugend werden.

Dor zweite durch die Erhebung bekannt gewordene Südtiroler Student ist der 1794 in Niederrasen bei Bruneck geborene Anton Petzer. Schon als 15-jähriger wurde er Fähnrich und schließlich der jüngste Unterleutnant der Erhebung. Da die Innsbrucker Universität von den Bayern aufgehoben worden war, kam er auf die Hochschule nach Landsüt, trat dort der aus 44 Tirolern bestehenden Landsmannschaft Tirolia bei, die den deutschen Nationalgedanken pflegte und von einem einigen und freien Deutschland die Befreiung von Tirol erwartete. Nach dem Zusammenbruch der napoleonischen Staatenordnung kehrte Petzer in seine Heimat zurück, schlug die juristische Laufbahn ein und wurde Richter in der Stadt Bruneck, die durch sein Wirken und seine Bemühungen zu einem führenden kulturellen Zentrum in Tirol wurde. Im Verlauf seines weiteren Lebens wurde er Abgeordneter im Frankfurter Parlament und im Tiroler Landtag, wie Josef Ennemoser bis zu seinem Tode die Traditionen der Erhebung von 1809 hochhaltend. Die Gestalten dieser beiden Männer sind nur zwei Beispiele von den vielen, die man anführen sollte und deren Taten und Werke uns Verpflichtung sind für die Gegenwart, der wir uns nun zuwenden wollen.

Es hat sich seit dem Jahre 1809 in der Welt viel verändert. Uralte Staatengebilde und Ordnungen sind zusammengebrochen, neue entstanden; das alte Europa hat seine Machtstellung verloren, es liegt nicht mehr innerhalb der Schwerepunkte des Weltgeschehens; es hat das drückende Erbe zweier Welt-

kriege zu tragen. Auch im Bergland Tirol hat der Schritt der Geschichte tiefe Kerben hinterlassen. Nicht nur daß die Ideenwelt des Sozialismus und der Einbruch des Fremdenverkehrs seine alte patriarchalische Lebens- und Rechtsordnung stark erschüttert haben, es ist auch seine uralte, durch Natur und Geschichte verbürgte Einheit gesprengt worden. Was durch Jahrtausende eins war, ist nunmehr in drei Stücke geteilt. An dieser Teilung hat Südtirol, das zur Erhebung von 1809 am meisten beigetragen hat, am schwersten zu tragen; es wurde einem Staate angegliedert, der über zwanzig Jahre lang alle jene Werte, die einem deutschen Tiroler heilig sind, mit der Gewalt eines totalitären Regimes niederknüppeln suchte, — einem Staat, der selbst in seiner heutigen demokratischen Verfassung das Vertrauen der Südtiroler Bevölkerung noch nicht zu erringen vermochte. — Vergleichen wir nun die Jahre 1809 und 1959, so erkennen wir, daß bei aller äußeren Wandlung die Gefahr von damals dieselbe geblieben ist, nämlich die der gewalttätigen Auflösung einer jahrhundertalten, festgefühten Ordnung. Damals wie heute ist das Tiroler Volk in seinem Bestand bedroht. Wenn damals die Männer ihr Bestes und Letztes gegeben haben, um Volk und Heimat zu schützen, so sind wir ebenso dazu aufgerufen und wir dürfen uns dem nicht entziehen. Das Bewußtsein von der besonderen Sendung und Aufgabe von Grenzlandvölkern ist uralt, wie es die Worte des Chronisten Helmold erweisen, die vor acht Jahrhunderten niedergeschrieben, ihre Gültigkeit unverändert bewahrt haben: „Markomannen, oportet habere patientiam duram et prodigos esse sanguinis sui.“ — „Männer der Mark, Männer der Grenze müssen hart sein und dürfen ihr Blut nicht schauen.“ Man mißdeute dieses Zitat nicht; es soll uns ja nicht zu einem Kampf mit Waffen und zu Blutopfern auffordern, wohl aber uns ermahnen, daß wir im Kampf um unsere Rechte jene äußerste Opferbereitschaft aufbringen müssen, von der auch unsere Vorfahren erfüllt waren; vor allem aber muß deren Gesinnung und Haltung in uns wiedererstehen und — um es mit der Bibel zu sagen — alles übrige wird uns dazugegeben werden. Denn wenn wirklich jener Geist der Männer von 1809 in uns ersticht, so wird unser Tun von einem echten und erfüllten Glauben getragen sein, so sind wir von vornherein bewahrt vor blindem Nationalismus und Rassenwahn, bewahrt aber auch vor der Gefahr eines materiellen Zweckdenkens, um deren Abwendung einer unserer bedeutendsten Männer, der jüngst verstorbene Schulamtsleiter Josef Ferrari, auf dem Sterbebett gebetet hat: „Herr, ich opfere Dir mein Leben für unser Land...“, daß seine Menschen die ewigen Güter den natürlichen nicht nachstellen.“ Josef Ferrari, der Mann, von dem diese Worte stammen, ist es wahrhaft wert, zugleich mit den Männern von Anno neun genannt zu werden, denn sein opferreiches und hingabebereites Leben bildet einen berechneten Beweis für das zeitlose Fortleben und Wirken ihres Geistes. Die Verpflichtung und das Erbe, die uns aus jenem Geist erwachsen, haben uns hier zusammenkommen lassen, an jenem Orte, von dem Andreas Hofer ausgegangen ist. Wir haben es bewußt vermieden, Kränze zu bringen, die ohne-

Bozner Kulturnotizen

Der folgende Beitrag wurde bereits Anfang Dezember geschrieben und eingereicht. Dies zur Entschuldigung einiger Anachronismen des Textes. Wie aus dem Zusammenhang ersichtlich, handelt es sich um einige persönlich gefärbte Glossen, die mit der Meinung des Vorstandes nicht zu identifizieren sind. Die Red.

Das Tiroler Jubiläumsjahr geht dem Ende zu. Es hat unser Wissen um unsere historische Vergangenheit erweitert und uns eine Fülle von Helden beschert, die die meisten von uns vorher nicht gekannt hatten. Warum ich mich mit den Feiern in dieser Kulturspalte beschäftige? Nun, ich sehe in ihnen weniger politische Kundgebungen als Bekenntnisse zur Vergangenheit, als einen Ausbau eines geistigen Standortes, als die Annahme eines großen Erbes. Aber das Erbe verpflichtet — für die Zukunft. Der Wert unserer Gedenkfeiern läßt sich darum durch die Beantwortung der Frage feststellen: Was wurde mit Packelzügen, Schützenuniformen, Reden, Dornenkronen und Trachten für die Zukunft unserer Volksgruppe erreicht?

Das ist keine rhetorische Frage, auf die man nur negativ antworten könnte, das ist vielmehr eine Frage, die man im Augenblick überhaupt nicht beantworten kann. Vorderhand sehen wir nur, daß die Feiern meist sehr eindrucksvoll, aber auch ziemlich teuer waren. Die Landesbilanz (Kulturfond?) ist mit 115 Millionen Lire belastet. Das ist etwas viel. Hoffentlich müssen dafür nicht die anderen Kulturbeiträge und die Subventionen an unsere mit Lehrmitteln und Büchern meist schlecht ausgestatteten Schulen gekürzt werden.

Damit ist beileibe nicht gesagt, daß das Geld schlecht ausgegeben war. Für die Wiederbelebung der Meraner Volksschauspiele war es jedenfalls nicht hinausgeworfen. Denn das Schauspiel dieser innerlichen und auffrichtigen Versenkung in eine große Zeit der Tiroler Geschichte hat auf niemand seine Wirkung verfehlt. Selbst dem italienischen *funzionario di Pubblica Sicurezza*, der aus Dienstgründen dem Stück beiwohnte, obwohl er kein Wort Deutsch verstand, kamen die Tränen, als Andreas Hofer von seiner Frau Abschied nahm. (Ich habe es nicht gesehen, aber es wird verlässlich berichtet.)

Die natürliche Spielfreude und Spielbegabung der Darsteller hat Spielleiter Erich Innerbchner mit großem Geschick eingesetzt und angeleitet. Manche Szenen erreichten epische Wucht. Die Wirkung lag vor allem darin, daß die Schauspieler nicht zu schauspielern brauchten, um zu wirken. Sie brauchten

Verpflichtendes Erbe (Fortsetzung)

dies nur verweilen und vordorren; wir wollen eine zwar unauffälligere, aber umso dauerhaftere Tat setzen, indem wir versprochen, daß jeder von uns in seinem Wirkungskreis, sei er groß oder gering, das im Geiste unserer Vorfahren zu verteidigen und zu schützen sucht, was uns nach dem Glauben das Heiligste ist, nämlich Ehre und Recht unserer Heimat.

nur sich selber zu spielen. Und deshalb wirkte das Spiel so echt.

Was geschieht, wenn unsere Theaterspieler Stücke vorgesetzt bekommen, die ihnen nicht liegen, das konnte erleben, wer sich im Lehrlingsheim das Laienspiel „Ihr werdet sein wie Gott“ ansah. Satan verwandelte sich in Bacchus und tänzelte, nur mit einem Leopardenfell und einer zerrissenen Hose bekleidet, umher, und beim Kahn ließ sich die Physiognomie des „juschtigen Guschl“ nicht ganz verleugnen, was mehr das Zwerchfell als das Gemüt der Zuschauer erschütterte. Den Schauspielern muß zugestimmt werden, daß sie sich nicht ohne Erfolg um ein lautreines Deutsch bemühten. Auch habe ich die Lehrlingsheim-Bühne (die übrigens für diese Aufführung eine erfolgreiche Anleihe beim lautreinen Sender Bozen gemacht hatte) noch nie so stimmungsgewaltig erlebt. Und hier muß man wohl dem Regisseur Karlheinz Böhm ein Kompliment machen.

Schade, daß ich die Strindberg-Aufführung der Basler Bühne nicht miterleben konnte. Es soll eine Aufführung gewesen sein, würdig eines Burgtheaters (des richtigen, nicht des „phantomatischen“ vom vergangenen Herbst). Aber auch die folgende vom Südtiroler Kulturinstitut veranstaltete Theateraufführung war sehenswert: „Wir sind noch einmal davongekommen“ von Thornton Wilder. Ein Mysterienspiel von der Schwäche und der Unverwundlichkeit des Menschen, eingekleidet in die saloppe Form einer amerikanischen Gesellschaftskomödie. Für Bozen natürlich ein starkes Stück. Es dauerte geraume Zeit, ehe sich die Ethymologie des Namens von „Mr. Antrabus“, dem Held des Stückes, herungesprochen hatte und die Zuhörer sich

in dem Gewirr von Bezügen und Anspielungen, von Anachronismen und grotesken Einfällen zurechtzufinden begannen. Den jüngeren gelang dies offensichtlich leichter, sie zeigten sich in Menge helllauf begeistert, und wohl nicht aus Snobismus. Die dargestellte Vielschichtigkeit der Handlung, die Aufhebung von Raum und Zeit, der Mangel eines einheitlichen Stils, die bewußte antipathetische Mischung von Ernabemem und Groteskem dürften wohl weniger in der Mode als im Zeitgefühl begründet sein. Schade nur, daß das Auftreten einer verführerischen Schönheitkönigin im einteiligen Badekostüm (man hätte ihr übrigens, wie in Brixen, einen Bademantel verpaßt) bzw. Mißachtung der klassischen Einheiten des Dramas bei hiesigen Mittelschuldirektoren solchen Anstoß erregt haben, daß die Schülervorstellung abgeblasen wurde. Es ist schade, weil man in Bozen nicht oft eine so gute Aufführung eines modernen, in Grundhaltung und künstlerischer Gestalt durchaus positiv zu bewertenden Stückes zu sehen bekommt.

Kommen wir zu einem versöhnlichen Abschluß: mit Musik. Der Bozner Konzertverein hat die Zahl seiner Abonnementskonzerte leicht beschränkt, dafür mehr Orchesterkonzerte vorgesehen, mit dem Erfolg, daß die Zahl der Abonnenten gegenüber den Vorjahren erheblich gestiegen ist. Zuletzt war der große Gitarrist André Segovia und das Kammerorchester Wilhelm Ströß zu Gast. Die Münchner brachten Kammermusik in reiner Form: meist junge Leute, die mit sichtlichster Begeisterung und Musikalität unter ihrem Meister musizierten, übrigens stehend, nach altem Vorbild. Der zirpende Klang des Cembalo, das die junge Tochter des Künstlers in frischem Spiel erklingen ließ (möglichstweise das erste Konzert für Cembalo und Klavier in Bozen), entrückte die Zuhörer aus dem unfreundlichen Saal in die heiter-empfindsame Welt des Rokoko.

Notizen zur Ablöse

(Fortsetzung von Seite 3)

ren Seite Beulen, blaue Flecken und gar noch schlimmeres holen kann.

Wie es in der Faschingszeitung des vorigen Jahres treffend hieß, ist der Präsident nicht nur zum Reisen, zum Reden und Repräsentieren, sondern auch zum Regieren da, und daran wird auch in Hinblick die Tatsache nichts ändern, daß mein Nachfolger die vielen „R“ nicht mit dem Anfangsbuchstaben seines Schreibnamens in Beziehung bringen kann. Zum Regieren braucht's aber wiederum einen großen Notizblock, weil man sich ja gerade als Nicht-Jurist sonst die hunderterlei Paragraphen, mit denen man sich herumzuschlagen hat, nicht merken kann.

Meinen Nachfolger an seine Verantwortung zu gemahnen, liegt mir erstens wegen des Faschingsklimas, zweitens, weil er sich ihrer bestimmt ohnedies bewußt ist, und schließlich deshalb fern, weil ihn — wie seinerzeit mich — andere daran erinnern werden. Dafür erteile ich ihm den wohlgemeinten Rat, seinen Notizblock zur finanziellen Selbstverteidigung zu benutzen, denn

was man in so einer Amtszeit allein an Briefmarken einbläuen kann, läßt sich kaum durch die Würde der Bürde aufwiegen.

Ueber die Begabung und Neigungen meines Nachfolgers in musikalischer Hinsicht weiß ich nicht näher Bescheid, aber ich bin überzeugt, daß er stets für Harmonie sorgen wird. Mir selbst lag daran sosehr, daß mein lang gehegter Wunsch, im Rahmen der SH auch einmal ein Jazzkonzert mit recht viel Dissonanzen zu veranstalten, unerfüllt auf dem alten Block geblieben ist. Aber vielleicht überträgt ihn mein Nachfolger in sein Vormerkbuch, und dann wird er auch nicht vergessen, mich zum Konzert einzuladen.

Gestaltungsmöglichkeiten für eine studentische Jugendorganisation wie die unsere gibt's jedenfalls in Menge, und in jeder Hinsicht sind wir bestimmt nicht auf einen schmalen Grat oder in einen Tunnel gebannt. Deshalb halte ich es auch für richtig, mit einem herzlichen Glückwunsch für die Zukunft der SH von meiner Tätigkeit Abschied zu nehmen, denn neue Köpfe bedeuten neue Ideen und somit eine Erweiterung und Bereicherung der Vereinstätigkeit.

Günter Regensberger

STATISTIK DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER

Von Kurt Springer

Es gehört schon zur guten alten Tradition unseres Blattes, um die Jahreswende die Hochschülerstatistik abzu- drucken. Diesmal bringen wir die Sta- tistik des akademischen Jahres 1958/59, die wiederum in bewährter und dan- kenswerter Weise Dr. Kurt Spring- er ausgearbeitet hat. Der Abdruck dieser Statistik, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung gestattet.
Die Red.

Die Südtiroler Hochschülerschaft war sich von jeher der Bedeutung bewußt, welche unserer Hochschülerstatistik zu- kommt, und wir sind daher erfreut feststellen zu können, daß die Aus- arbeitung und Veröffentlichung dieser Statistik von kompetenten Stellen gut- geheißsen und begrüßt wurde. Dies ist uns auch Anlaß, die im Jahre 1957 begonnenen Bemühungen fortzusetzen und auch heuer wieder unsere Statistik zu veröffentlichen.

Wir erlauben uns daran zu erinnern, daß es hier nicht unser Bestreben ist, jene akademischen Berufe aufzuzzeigen, die gute Aussichten bieten, oder sogar Zusammenhänge mit anderen Daten über die Verhältnisse in unserer Heimat aufzudecken. Wir wollen hingegen nur an Hand der folgenden Tabellen und Er- läuterungen eine nüchterne Darstellung des Bestandes der Südtiroler Hoch- schülerschaft geben.

Was die übrigen einführenden Be- merkungen anbelangt, verweisen wir auf den im „Fahrenden Skolasten“ Nr. 7, Jahrgang II, im Dezember 1957 erschie- nenen Artikel.

Im Nachstehenden erläutern wir nun in fünf Abschnitten die auf Grund der uns zur Verfügung stehenden Angaben über das akademische Jahr 1958/59 aus- gearbeiteten Tabellen. In einem wei- teren Abschnitt werden wir die Statisti- ken der akademischen Jahre 1956/57, 1957/58 und 1958/59 vergleichen.

1. Zergliederung nach Universitätsorten

Wir können vor allem feststellen, daß im akademischen Jahr 1958/59 die An- zahl der Südtiroler Hochschüler auf 430 angestiegen ist. Davon studierten 130 (30,2%) im Inland und 300 (69,8%) im Ausland.

Nach Staaten ergibt sich für 1958/59 folgendes Bild:

In Oesterreich studierten 258 also 60,6%
in Italien 130 also 30,2%
in Deutschland 41 also 9,6%
in der Schweiz 1 also 0,2%
der Südtiroler Hochschüler.

Aus nachstehender Übersicht ersehen wir, daß die Anzahl der Südtiroler Hochschüler im Ausland nicht nur ab- solut, sondern auch relativ ständig zu- genommen hat, und wir glauben, darin nicht nur eine vorübergehende Erschei- nung vermuten zu dürfen.

Jahre	Absolute Werte		%	
	Ausl.	Italien	Ausl.	Italien
1956/57	174	128	57,6%	42,4%
1957/58	239	130	64,8%	35,2%
1958/59	300	130	69,8%	30,2%

TAB. I — STATISTIK DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄTEN UND HOCHSCHULORTEN

Hochschul- ort	Theologie (1)	Philosophie u. Philologie	Rechts- wissenschaften	Staats- wissenschaften	Medizin	Veterinär- medizin	Pharmazie	Natur- wissenschaften	Land- u. Forst- wirtschaft	Technik	Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	Kunst- akademien	Zusammen	
													Anzahl	%
Rom	11	—	2	1	—	—	—	1	—	—	2	—	17	4,0
Bologna	—	2	4	—	3	1	—	—	—	—	6	—	18	4,2
Florenz	—	1	5	3	1	—	—	—	7	2	9	—	28	6,5
Genova	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	0,2
Mailand	—	6	3	—	—	—	—	1	—	2	10	—	22	5,1
Neapel	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	0,2
Padua	—	8	11	—	1	—	—	3	3	2	—	—	30	7,0
Parma	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	0,2
Pavia	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	0,2
Pisa	—	1	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	3	0,7
Venedig	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	8	1,9
Italien	11	24	25	4	7	1	1	9	10	7	31	—	130	—
%	8,5	18,4	19,2	3,1	5,4	0,8	0,8	6,9	7,7	5,4	23,8	—	100,0	30,2
Graz	—	1	—	—	—	—	—	3	—	26	—	—	30	7,0
Innsbruck	6	56	17	—	30	—	2	17	—	—	1	—	123	28,6
Leoben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	5	1,2
Wien	—	13	4	—	9	2	1	9	33	11	14	4	100	23,2
Bonn	—	1	3	—	—	—	—	3	—	—	1	—	8	1,9
Aachen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	0,2
Erlangen	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	0,5
Hamburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	0,2
Märburg	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	1	—	3	0,7
München	—	4	1	—	2	—	—	6	1	5	3	2	24	5,6
Würzburg	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	0,5
Fribourg	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	0,2
Ausland	6	69	29	1	43	2	3	38	34	48	21	6	300	—
%	2,0	23,0	9,7	0,3	14,3	0,7	1,0	12,7	11,3	16,0	7,0	2,0	100,0	69,8
Insgesamt	17	93	54	5	50	3	4	47	44	55	52	6	430	—
%	4,0	21,6	12,6	1,2	11,6	0,7	0,9	10,9	10,2	12,8	12,1	1,4	100,0	100,0

TAB. II — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄTEN IM IN- UND AUSLAND

Fakultät	Inland		Ausland		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (1)	11	8,5%	6	2,0%	17	4,0%
Philosophie und Philologie	24	18,4%	69	23,0%	93	21,6%
Rechtswissenschaften	25	19,2%	29	9,7%	54	12,6%
Staatswissenschaften	4	3,1%	1	0,3%	5	1,2%
Medizin	7	5,4%	43	14,3%	50	11,6%
Veterinärmedizin	1	0,8%	2	0,7%	3	0,7%
Pharmazie	1	0,8%	3	1,0%	4	0,9%
Naturwissenschaften	9	6,9%	38	12,7%	47	10,9%
Land- und Forstwirtschaft	10	7,7%	34	11,3%	44	10,2%
Technik	7	5,4%	48	16,0%	55	12,8%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	31	23,8%	21	7,0%	52	12,1%
Kunstakademien	—	—	6	2,0%	6	1,4%
Insgesamt	130	100,0%	300	100,0%	430	100,0%

TAB. III — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER IM IN- UND AUSLAND NACH FAKULTÄTEN

Fakultät	Inland		Ausland		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (1)	11	84,7%	6	35,3%	17	100,0%
Philosophie und Philologie	24	25,8%	69	74,2%	93	100,0%
Rechtswissenschaften	25	46,3%	29	53,7%	54	100,0%
Staatswissenschaften	4	80,0%	1	20,0%	5	100,0%
Medizin	7	14,0%	43	86,0%	50	100,0%
Veterinärmedizin	1	33,3%	2	66,7%	3	100,0%
Pharmazie	1	25,0%	3	75,0%	4	100,0%
Naturwissenschaften	9	19,1%	38	80,9%	47	100,0%
Land- und Forstwirtschaft	10	22,7%	34	77,3%	44	100,0%
Technik	7	12,7%	48	87,3%	55	100,0%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	31	59,6%	21	40,4%	52	100,0%
Kunstakademien	—	—	6	100,0%	6	100,0%
Insgesamt	130	30,2%	306	69,8%	430	100,0%

TAB. IV — ZERGLIEDERUNG NACH FAKULTÄTEN UND FACHGRUPPEN

Fakultät Fachgruppe	Anzahl		%	
	Fakultäten	Fachgruppen	Fakultäten	Fachgruppen
Theologie (I)	17		4,0%	
Philosophie und Philologie	93		21,6%	100,0%
Alphilologie		9		9,7%
Neuphilologie und Geschichte		48		51,6%
Philosophie		6		6,5%
Pädagogik		8		8,6%
Fremdsprachen		15		16,1%
Leibeseziehung		3		3,2%
Zeitungswissenschaften		3		3,2%
Dolmetscher		1		1,1%
Rechtswissenschaften	54		12,6%	
Staatswissenschaften	5		1,2%	
Medizin	50		11,6%	
Veterinärmedizin	3		0,7%	
Pharmazie	4		0,9%	
Naturwissenschaften	47		10,9%	100,0%
Biologie		5		10,6%
Geologie		4		8,5%
Chemie		17		36,2%
Mathematik und Physik		17		36,2%
Naturwissenschaften		4		8,5%
Land- und Forstwirtschaft	44		10,2%	100,0%
Forstwirtschaft		15		34,1%
Landwirtschaft		23		52,3%
Kulturtechnik		6		13,6%
Technik	55		12,8%	100,0%
Elektrotechnik		10		18,2%
Maschinenbau		15		27,3%
Hydraulik		2		3,6%
Wirtschaftsingenieurwesen		1		1,8%
Bauingenieurwesen		13		23,6%
Architektur		8		14,6%
Montanistik		6		10,9%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	52		12,1%	
Kunstakademien	6		1,4%	100,0%
Raumgestaltung		1		16,7%
Bildbauerei		1		16,7%
Malerei		3		50,0%
Musik		1		16,6%
Insgesamt	430		100,0%	

TAB. V — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄT UND WOHNORT

Fakultät	Wohnort														Zusammen
	Bozen	Meran	Brixen	Bruneck	Sterzing	Pustertal	Eisacktal	Unterland	Übersetsch	Patschtal und Borggrafenamt	Passier	Ufien	Vinschgau	außerhalb der Provinz	
Theologie (I)	1	—	—	1	—	3	3	3	1	1	—	—	5	—	17
Philosophie u. Philologie	20	7	10	2	6	11	17	1	3	3	—	—	12	1	93
Rechtswissenschaften	15	10	2	1	2	4	3	2	4	3	1	—	4	—	54
Staatswissenschaften	—	2	—	—	—	1	1	—	—	1	—	—	—	—	5
Medizin	13	9	3	3	—	5	4	2	1	3	2	1	3	1	50
Veterinärmedizin	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	1	—	3
Pharmazie	2	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	4
Naturwissenschaften	11	1	2	2	2	10	9	2	—	5	—	—	2	1	47
Land- u. Forstwirtschaft	7	1	2	1	1	10	5	1	2	6	1	1	5	1	44
Technik	12	8	2	4	1	8	7	2	2	5	—	—	4	—	55
Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften	22	1	4	—	1	9	7	1	3	2	—	—	1	1	52
Kunstakademien	2	—	—	1	—	—	1	—	—	1	—	—	1	—	6
Insgesamt	108	39	25	16	13	61	58	13	18	30	4	2	38	5	430
	25,1	9,1	5,8	3,7	3,0	14,2	13,5	3,0	4,2	7,0	0,9	0,5	8,8	1,2	100

TAB. VI — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER AUS STADT UND LAND

Fakultät	Stadt		Land		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (I)	2	1,0%	15	6,5%	17	4,0%
Philosophie und Philologie	45	22,4%	48	21,0%	93	21,6%
Rechtswissenschaften	33	15,7%	21	9,2%	54	12,6%
Staatswissenschaften	2	1,0%	3	1,3%	5	1,2%
Medizin	28	13,9%	22	9,6%	50	11,6%
Veterinärmedizin	—	—	3	1,3%	3	0,7%
Pharmazie	3	1,5%	1	0,4%	4	0,9%
Naturwissenschaften	18	9,0%	29	12,7%	47	10,9%
Land- und Forstwirtschaft	12	5,9%	32	14,0%	44	10,2%
Technik	27	13,4%	28	12,2%	55	12,8%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	28	13,9%	24	10,5%	52	12,1%
Kunstakademien	3	1,5%	3	1,3%	6	1,4%
Insgesamt	201	100,0%	229	100,0%	430	100,0%

Unsere Hochschüler bevorzugten im vergangenen Jahr folgende Universitätsorte: Innsbruck (123 Hochschüler; 28,6%), Wien (100; 23,2%), Graz und Padua (je 30; je 7,0%), Florenz (28; 6,5%), München (24; 5,6%), Mailand (22; 5,1%), Bologna (18; 4,2%), Rom (17; 4,0%).

2. Zergliederung nach Fakultäten und Fachgruppen

Wir müssen hier vorausschicken, daß die Aufgliederung nach Fakultäten und Fachgruppen wegen der Verschiedenheit der Studienordnungen Italiens, Oesterreichs, Deutschlands und der Schweiz nach rein praktischen Grundsätzen erfolgen mußte. Die ermittelten Werte entsprechen daher nicht der tatsächlichen Besucherzahl einer bestimmten Fakultät oder Fachrichtung in einem der vier in Frage kommenden Länder. Wir brauchen nur darauf hinzuweisen, daß es z. B. in Italien eine Fakultät „Moderne Sprachen“ gibt, während wir es für vorteilhaft hielten, dieses Fach — wie in Oesterreich — als Fachgruppe der Fakultät Philosophie und Philologie einzureihen. Andererseits haben wir z. B. die Studenten der Volkswirtschaft, welche in Oesterreich der juristischen und in Deutschland der staatswissenschaftlichen Fakultät angehören, als Studenten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften betrachtet, da es in Italien das Fach Volkswirtschaft überhaupt nicht gibt (die Fakultät „Handel und Wirtschaft“ umfaßt Volks- und Betriebswirtschaft). Es wäre für uns ziemlich verflor, eine Statistik mit der der jeweiligen Studienordnung entsprechenden Fakultätszugehörigkeit auszuarbeiten. Denn nicht welcher Fakultät unsere Hochschüler angehören, sondern was sie studieren, ist für uns von besonderer Wichtigkeit; von dieser Erwägung ausgehend, haben wir also eine etwas willkürliche, aber unserem Zweck entsprechende Aufgliederung nach Fakultäten und Fachgruppen vorgenommen.

Dies vorausgeschickt, wenden wir uns nun den Tabellen II, III und IV zu.

Auch 1958/59 stellten die Philosophie- und Philologiestudenten mit 93, also 21,6% aller Südtiroler Hochschüler, die stärkste Gruppe dar. Mit großem Abstand folgten die Fakultäten Technik mit 55 (12,8%), Rechtswissenschaft mit 54 (12,6%), Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 52 (12,1%), Medizin mit 50 (11,6%), Naturwissenschaften mit 47 (10,9%), Land- und Forstwirtschaft mit 44 (10,2%).

Was das Verhältnis zwischen den Besuchern der verschiedenen Fakultäten im In- und Ausland anbelangt, können wir feststellen, daß in Italien die Studenten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (31; 23,8%), der Rechtswissenschaften (25; 19,2%) und der Philosophie und Philologie (24; 18,4%) die stärksten Gruppen bildeten. Im Ausland war die Reihenfolge der Fakultäten folgende: Philosophie und Philologie (69; 23,0%), Technik (48; 16,0%), Medizin (43; 14,3%), Naturwissenschaften (38; 12,7%), Land- und Forstwirtschaft (34; 11,3%), Rechtswissenschaftler (9) (29; 9,7%).

Aus Tabelle III geht hervor, daß im akademischen Jahr 1958/59 die italienischen Universitäten von den Staatswissenschaftlern (80,0%), den Wirtschaftswissenschaftlern (59,6%) und den Theologen (64,7%) bevorzugt wurden. Die Besucher von Kunstakademien (100,0%),

die Techniker (37,3%), die Mediziner (35,0%), die Naturwissenschaftler (30,9%), die Land- und Forstwirte (77,3%), die Pharmazeuten (75,0%), die Philosophen und Philologen (74,2%), die Veterinärmediziner (66,7%) und die Juristen (1) (53,7%) wandten sich vorwiegend ausländischen, vor allem österreichischen Universitäten und Hochschulen zu.

Was die Verteilung der Südtiroler Hochschüler auf die einzelnen Fachgruppen insgesamt und innerhalb jeder einzelnen Fakultät (s. Tab. IV) betrifft, können wir uns wohl auf einige wenige Feststellungen beschränken.

Bei den Philosophen und Philologen nahmen die Neophilologie- und Geschichtsstudenten mit 51,6% eine bedeutende Vorrangstellung ein. Innerhalb der Fakultät Naturwissenschaften bildeten Chemie sowie Mathematik und Physik mit je 36,2% die stärksten Gruppen. Die Besucher der Fakultät Land- und Forstwirtschaft verteilten sich wie folgt auf die einzelnen Fachrichtungen: Landwirtschaft — 52,3%, Forstwirtschaft — 34,1%, Kulturtechnik — 13,6%. Von den Technikern studierten 27,3% Maschinenbau, 23,6% Bauingenieurwesen, 18,2% Elektrotechnik, 14,6% Architektur und 10,9% Montanistik. Unter den Kunstakademien stand Malerei mit 50% weitaus an erster Stelle.

3. Zergliederung nach Fakultät und Wohnort

Wir können zunächst feststellen, daß von den 430 Hochschülern des Jahres 1958/59 nicht weniger als 108, d. h. 25,1%, aus Bozen und Umgebung kamen (s. Tab. V). Insgesamt kamen 201 Studenten, d. h. 46,7%, aus den Städten Südtirols und 229 aus den Landgemeinden, wobei vor allem das Pustertal (ohne Bruneck) mit 61, das Eisacktal (ohne Brixen und Sterzing) mit 58 und der Vinschgau mit 38 Studenten stark vertreten waren.

Aus Tabelle VI geht hervor, daß die Studenten aus der Stadt sich vor allem den Fakultäten Philosophie und Philologie (45 Studenten; 22,4%), Rechtswissenschaften (33; 15,7%), Medizin sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (je 29; 13,9%) und Technik (27; 13,4%) zuwandten. Die am Lande wohnhaften Hochschüler bevorzugten der Reihe nach folgende Fakultäten: Philosophie und Philologie (48 Studenten; 21,0%), Land- und Forstwirtschaft (32; 14%), Naturwissenschaften (29; 12,7%), Technik (28; 12,2%), Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (24; 10,5%), Medizin (22; 9,6%) und Rechtswissenschaften (21; 9,2%).

In der Tabelle VII haben wir die prozentuelle Beteiligung der Hochschüler aus Stadt und Land an der Besucherzahl jeder einzelnen Fakultät berechnet. Wir ersehen daraus, daß — und dies im Gegensatz zu 1957/58 — in sieben Fakultäten die am Lande wohnhaften Studenten vorherrschend waren. Am stärksten war diese „Vorherrschaft“ bei den Veterinärmedizinern (100%), den Theologen (88,2%) und den Land- und Forstwirtschaftlern (72,7%).

Die Studenten aus der Stadt waren hingegen in den Fakultäten Pharmazie (75,0%), Rechtswissenschaften (61,1%), Medizin (56,0%) sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (53,8%) stärker vertreten.

TAB. VII — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER AUS STADT UND LAND NACH FAKULTÄTEN

Fakultät	Stadt		Land		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (1)	2	11,8%	15	88,2%	17	100,0%
Philosophie und Philologie	45	49,4%	48	51,6%	93	100,0%
Rechtswissenschaften	33	61,1%	21	38,9%	54	100,0%
Staatswissenschaften	2	40,0%	3	60,0%	5	100,0%
Medizin	28	56,0%	22	44,0%	50	100,0%
Veterinärmedizin	—	—	3	100,0%	3	100,0%
Pharmazie	3	75,0%	1	25,0%	4	100,0%
Naturwissenschaften	18	33,3%	29	61,7%	47	100,0%
Land- und Forstwirtschaft	12	27,3%	32	72,7%	44	100,0%
Technik	27	49,1%	28	50,9%	55	100,0%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	28	53,8%	24	46,2%	52	100,0%
Kunstakademien	3	50,0%	3	50,0%	6	100,0%
Insgesamt	201	46,7%	229	53,3%	430	100,0%

TAB. VIII — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄT UND BERUF DES VATERS

Fakultät	Besitzer	Berufe								Zusammen	
		freie Berufe	Kaufleute	Gewerbetreibende	Bauern	Arbeiter	Angestellte	Bearbeiter	verschiedene Berufe		
Theologie (1)	—	—	3	1	9	3	—	—	—	1	17
Philosophie u. Philologie	—	14	9	7	21	5	10	15	12	93	
Rechtswissenschaften	3	16	6	2	9	3	3	7	5	54	
Staatswissenschaften	—	2	—	—	1	—	—	1	1	5	
Medizin	—	10	11	3	14	3	3	4	2	50	
Veterinärmedizin	—	—	1	—	2	—	—	—	—	3	
Pharmazie	—	3	—	—	—	—	—	—	1	4	
Naturwissenschaften	1	3	6	5	12	2	5	9	4	47	
Land- u. Forstwirtschaft	—	5	6	1	27	3	1	—	1	44	
Technik	5	10	10	2	7	2	5	9	5	55	
Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften	4	7	14	2	10	1	3	6	5	52	
Kunstakademien	—	3	1	1	1	—	—	—	—	6	
Insgesamt	13	73	67	24	113	22	30	51	37	430	
	%	3,0	16,9	15,6	5,6	26,3	5,1	6,9	11,3	8,8	100,0

TAB. IX — SÜDTIROLER STUDENTINNEN IM IN- UND AUSLAND

Fakultät	Inland		Ausland		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Philosophie und Philologie	11	78,7%	33	68,7%	44	71,0%
Rechtswissenschaften	1	7,1%	2	4,2%	3	4,8%
Staatswissenschaften	1	7,1%	—	—	1	1,6%
Medizin	—	—	5	10,4%	5	8,1%
Pharmazie	—	—	1	2,1%	1	1,6%
Naturwissenschaften	1	7,1%	4	8,3%	5	8,1%
Technik	—	—	1	2,1%	1	1,6%
Kunstakademien	—	—	2	4,2%	2	3,2%
Insgesamt	14	100,0%	48	100,0%	62	100,0%

TAB. X — STUDENTINNEN UND STUDENTEN NACH FAKULTÄTEN

Fakultät	Studentinnen		Studenten		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (1)	—	—	17	100,0%	17	100,0%
Philosophie und Philologie	44	47,3%	49	52,7%	93	100,0%
Rechtswissenschaften	3	5,6%	51	94,4%	54	100,0%
Staatswissenschaften	1	20,0%	4	80,0%	5	100,0%
Medizin	5	10,0%	45	90,0%	50	100,0%
Veterinärmedizin	—	—	3	100,0%	3	100,0%
Pharmazie	1	25,0%	3	75,0%	4	100,0%
Naturwissenschaften	5	10,6%	42	89,4%	47	100,0%
Land- und Forstwirtschaft	—	—	44	100,0%	44	100,0%
Technik	1	1,8%	54	98,2%	55	100,0%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	—	—	52	100,0%	52	100,0%
Kunstakademien	2	33,3%	4	66,7%	6	100,0%
Insgesamt	62	14,4%	368	85,6%	430	100,0%

TAB. XI — STATISTIK DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER, 1957/58—1958/59

Fakultät	Hochschüler 1957/58	Studien abgeschlossen	Studien aufgegeben	Fakultäts- wechsel	Neu erlaßte ältere Semester	1958/59 immatrikuliert	Hochschüler 1958/59	Differenz 1957/58—1958/59
Theologie (I)	6	—	—	-1	+10	+ 2	17	+11
Philosophie und Philologie	89	-16	-1	—	+ 6	+15	93	+ 4
Rechtswissenschaften	45	- 6	—	—	+ 2	+13	54	+ 9
Staatswissenschaften	4	- 1	—	—	+ 1	+ 1	5	+ 1
Medizin	47	- 4	-1	—	—	+ 8	50	+ 3
Veterinärmedizin	2	—	—	—	—	+ 1	3	+ 1
Pharmazie	4	- 1	—	—	—	+ 1	4	—
Naturwissenschaften	42	- 2	—	-2	—	+ 9	47	+ 5
Land- und Forstwirtschaft	44	- 4	-2	—	—	+ 6	44	—
Technik	43	- 5	-1	+1	+ 1	+16	53	+12
Wirtschafts- u. Sozial- wissenschaften	34	- 1	—	+2	+ 4	+13	52	+18
Kunstakademien	9	- 5	—	—	—	+ 2	6	- 3
Insgesamt	369	-45	-5	—	+24	+87	430	+61

TAB. XII u. XIII — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH HOCHSCHULORTEN IN DEN AKADEMISCHEN JAHREN 1956/57, 1957/58 u. 1958/59

Absolute Werte					Relative Werte			
Hochschulorte	56/57	57/58	58/59	Differenz	Hochschulorte	56/57	57/58	58/59
				56/57 57/58				
				-57/58 -58/59				
Rom	4	4	17	— +13	Rom	1,3%	1,1%	4,0%
Bologna	19	19	18	— -1	Bologna	6,3%	5,2%	4,2%
Florenz	28	27	28	-1 +1	Florenz	9,3%	7,3%	6,5%
Genua	1	1	1	— —	Genua	0,3%	0,3%	0,2%
Mailand	25	23	22	-2 -1	Mailand	8,3%	6,2%	5,1%
Neapel	2	2	1	— -1	Neapel	0,7%	0,5%	0,2%
Padua	34	38	30	+4 -8	Padua	11,3%	10,3%	7,0%
Parma	1	2	1	+1 -1	Parma	0,3%	0,5%	0,2%
Pavia	—	1	1	— +1	Pavia	—	0,3%	0,2%
Piacenza	1	—	—	-1 —	Piacenza	0,3%	—	—
Pisa	3	3	3	— —	Pisa	1,0%	0,8%	0,7%
Triest	—	1	—	+1 -1	Triest	—	0,3%	—
Urbino	1	—	—	-1 —	Urbino	0,3%	—	—
Venedig	9	9	8	— -1	Venedig	3,0%	2,4%	1,9%
Italien	128	130	130	+2	Italien	42,4%	35,2%	30,2%
Graz	15	23	30	+8 +7	Graz	5,0%	6,2%	7,0%
Innsbruck	78	104	123	+26 +19	Innsbruck	25,8%	28,2%	28,6%
Leoben	3	6	5	+3 -1	Leoben	1,0%	1,6%	1,2%
Wien	58	78	100	+20 +22	Wien	19,2%	21,2%	23,2%
Bonn	—	9	8	+9 -1	Bonn	—	2,4%	1,9%
Aachen	—	—	1	— +1	Aachen	—	—	0,2%
Erlangen	—	—	2	— +2	Erlangen	—	—	0,5%
Hamburg	—	—	1	— +1	Hamburg	—	—	0,2%
Marburg	4	3	3	-1 —	Marburg	1,3%	0,8%	0,7%
München	13	11	24	-2 +13	München	4,3%	3,0%	5,6%
Stuttgart	2	1	—	-1 -1	Stuttgart	0,7%	0,3%	—
Würzburg	—	2	2	+2 —	Würzburg	—	0,5%	0,5%
Basel	1	1	—	— -1	Basel	0,3%	0,3%	—
Fribourg	—	1	1	+1 —	Fribourg	—	0,3%	0,2%
Ausland	174	239	300	+65	Ausland	57,6%	64,8%	69,8%
Insg.	302	369	430	+67	Insg.	100,0%	100,0%	100,0%

TAB. XIV — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄTEN IN DEN AKADEMISCHEN JAHREN 1956/57, 1957/58 und 1958/59 — ABSOLUTE WERTE

Fakultät	Inland			Ausland			Zusammen		
	56/57	57/58	58/59	56/57	57/58	58/59	56/57	57/58	58/59
Theologie (I)	—	—	11	5	6	6	5	6	17
Philosophie u. Philologie	36	34	24	32	55	69	68	89	93
Rechtswissenschaften	18	26	25	18	19	29	31	45	54
Staatswissenschaften	5	4	4	3	—	1	3	4	5
Medizin	9	8	7	28	39	43	37	47	50
Veterinärmedizin	1	1	1	2	1	2	3	2	3
Pharmazie	—	1	1	3	3	3	3	4	4
Naturwissenschaften	10	10	9	20	32	38	30	42	47
Land- u. Forstwirtschaft	16	16	10	22	28	34	38	44	44
Technik	10	7	7	28	36	48	38	43	55
Wirtschafts- und Sozial- wissenschaften	23	23	31	9	11	21	32	34	52
Kunstakademien	—	—	—	9	9	6	9	9	6
Insgesamt	128	130	130	174	239	300	302	369	430

4. Zergliederung nach Fakultäten und Beruf des Vaters

Was die soziale Herkunft unserer Hochschüler anbelangt (s. Tab. VIII), können wir zunächst einmal feststellen, daß von den insgesamt 430 Studenten nicht weniger als 113, also 26,3%, aus dem Bauernstande kamen. Allerdings ist dieser Anteil im Vergleich zur prozentuellen Beteiligung der Bauern an der Gesamtbevölkerung Südtirols ziemlich gering. Es würde zu weit führen, wenn wir die Gründe dieser Tatsache hier erörtern wollten. Mit einigem Abstand folgten die Hochschüler, deren Vater einen Freiberuf (72; 16,9%) oder einen kaufmännischen Beruf (67; 15,6%) ausübt oder dem Beamtenstande angehört (51; 11,8%).

Die Hochschüler aus dem Bauernstande wandten sich vor allem den Fakultäten Land- und Forstwirtschaft (27 Studenten) und Philosophie und Philologie (21) zu. Die Söhne und Töchter der Freiberufler bevorzugten die juristische (16) und die philosophische und philologische Fakultät (14). Die Studenten, deren Vater dem Beamtenstande angehört, studierten vorwiegend Philosophie und Philologie (15 von insgesamt 51).

5. Zergliederung der Südtiroler Hochschüler nach Geschlecht

In den Tabellen IX und X haben wir die Aufteilung der Studentinnen auf die verschiedenen Fakultäten im In- und Ausland bzw. die Aufteilung der Hochschüler in Studentinnen und Studenten in den einzelnen Fakultäten berechnet. Daraus geht hervor, daß im akademischen Jahr 1958/59 von den insgesamt 430 Südtiroler Hochschülern 62, also 14,4% Mädchen waren (1956/57: 12,6%; 1957/58: 13,6%). Davon studierten 44, d. h. 71%, Philosophie und Philologie; die anderen Fakultäten hatten nur geringe Prozentsätze aufzuweisen.

6. Vergleich 1956/57, 1957/58 und 1958/59

Wir können in erster Linie feststellen, daß von 1957/58 auf 1958/59 im gesamten ein Zuwachs von 61 Hochschülern zu verzeichnen war. Von 1956/57 auf 1957/58 betrug der Zuwachs 87 (s. Tab. XI). Es muß jedoch festgehalten werden, daß mit Ende 1957/58 nicht weniger als 45 Hochschüler ihr Studium abgeschlossen haben. Wir müssen daher die Zahl der Neumatrikulierten ins Auge fassen, welche auch 1958/59

Bezugsbedingungen

Der „Fahrende Skolast“ wird nicht einzeln abgegeben, sondern nur im Abonnement. Frühere Nummern werden nachgeliefert.

JAHRESABONNEMENT (mindestens 6 Nummern) 500 Lire, bei Versand ins Ausland 600 Lire.

Bestellungen nehmen unser Sekretariat, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II und alle „Aethesia“-Buchhandlungen entgegen - Einzahlungen auf Postkontokonto Nr. 14/1177; in Österreich: Bankkonto Innsbruck Nr. 17811 (Kreditanstalt); in Deutschland: Bankkonto München Nr. 58.359 (Bayrische Staatsbank).

TAB. XV — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄTEN IN DEN AKADEMISCHEN JAHREN 1956/57, 1957/58 und 1958/59 — RELATIVE WERTE

Fakultät	Inland			Ausland			Zusammen		
	56/57	57/58	58/59	56/57	57/58	58/59	56/57	57/58	58/59
Theologie (1)	—	—	8,5%	2,9%	2,5%	2,0%	1,6%	1,6%	4,0%
Philosophie und Philologie	28,1%	26,1%	18,4%	18,4%	23,0%	23,0%	22,5%	24,1%	21,6%
Rechtswissenschaften	14,1%	20,0%	19,2%	7,5%	7,9%	9,7%	10,3%	12,2%	12,6%
Staatswissenschaften	3,9%	3,1%	3,1%	1,7%	—	0,3%	2,6%	1,7%	1,2%
Medizin	7,0%	6,1%	5,4%	16,1%	16,3%	14,3%	12,2%	12,8%	11,6%
Veterinärmedizin	0,8%	0,8%	0,8%	1,1%	0,4%	0,7%	1,0%	0,5%	0,7%
Pharmazie	—	0,8%	0,8%	1,7%	1,3%	1,0%	1,0%	1,1%	0,9%
Naturwissenschaften	7,8%	7,7%	6,9%	11,5%	13,4%	12,7%	10,0%	11,4%	10,9%
Land- und Forstwirtschaft	12,5%	12,3%	7,7%	12,6%	11,7%	11,3%	12,6%	11,9%	10,2%
Technik	7,8%	5,4%	5,4%	16,1%	15,1%	16,0%	12,6%	11,7%	12,8%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	18,0%	17,7%	23,8%	5,2%	4,6%	7,0%	10,8%	9,2%	12,1%
Kunstakademien	—	—	—	5,2%	3,8%	2,0%	3,0%	2,4%	1,4%
Insgesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

mit 87 höher war, als im vorhergehenden Jahr (78). Eine anschauliche Uebersicht über den absoluten Zuwachs an Hochschülern bietet die rechtsstehend wiedergegebene graphische Darstellung.

Aus Tabelle XI ersehen wir, daß der absolute Zuwachs vor allem den Fakultäten Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (+18, s. unsere Bemerkung im „Fahrenden Skolasten“ Nr. 7, Jahrgang II, Seite 3) und Technik (+12) zugute kam. Die Neumatrikulierten wandten sich vor allem der technischen (16), der philosophischen (15), der rechtswissenschaftlichen und der sozialwissenschaftlichen (je 13) Fakultät zu.

Aus Tabelle XII geht hervor, daß in der Gesamtheit die italienischen Universitäten von 1957/58 auf 1958/59 keinen Zuwachs zu verzeichnen hatten. Die meisten inländischen Universitäten

TAB. XVI — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄTEN — ABSOLUTE DIFFERENZEN 1956/57—1957/58 UND 1957/58—1958/59

Fakultät	Inland		Ausland		Zusammen	
	Differenz	Differenz	Differenz	Differenz	Differenz	Differenz
	56/57-57/58	57/58-58/59	56/57-57/58	57/58-58/59	56/57-57/58	57/58-58/59
Theologie (1)	—	+ 11	+ 1	—	+ 1	+ 11
Philosophie u. Philologie	- 2	- 10	- 23	+ 14	+ 21	- 4
Rechtswissenschaften	+ 8	- 1	+ 6	+ 10	+ 14	+ 9
Staatswissenschaften	- 1	—	- 3	+ 1	- 4	+ 1
Medizin	- 1	- 1	+ 11	+ 4	+ 10	+ 3
Veterinärmedizin	—	—	- 1	+ 1	- 1	+ 1
Pharmazie	- 1	—	—	—	+ 1	—
Naturwissenschaften	—	- 1	+ 12	+ 6	+ 12	+ 5
Land- u. Forstwirtschaft	—	- 6	+ 6	+ 6	+ 6	—
Technik	- 3	—	+ 8	+ 12	+ 5	+ 12
Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften	—	+ 8	+ 2	+ 10	+ 2	+ 18
Kunstakademien	—	—	—	- 3	—	- 3
Insgesamt	+ 2	—	+ 65	+ 61	+ 67	+ 61

1) Diese Gruppe umfaßt nur jene Theologen, die an einer Universität inskribiert und Mitglieder der Südtiroler Hochschülerschaft sind.

Die Mitglieder der Südtiroler Hochschülerschaft und jene, die es werden wollen, sind gebeten, den

Mitgliedsbeitrag

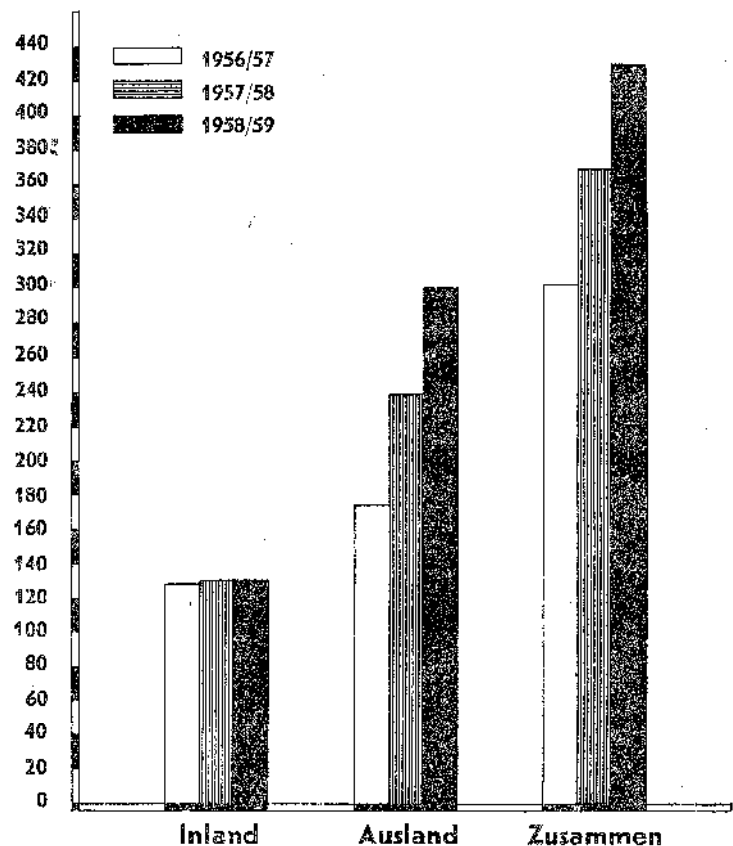
für das akademische Jahr 1959/60 den Verbindungsmännern bzw. Kassieren einzuhandigen oder auf unser Post-Kontokorr. Nr. 14/1177 einzuzahlen. In Oesterreich können Beiträge auf unser Bankkonto Nr. 17811, Creditanstalt-Bankverein Filiale Innsbruck, eingezahlt werden.

mußten einen Abgang verzeichnen. Nur in Rom (+13) und in Florenz (+1) nahm die Anzahl der Südtiroler Studenten zu.

Der gesamte Zuwachs kam also den ausländischen Hochschulorten zugute, und zwar vor allem Wien (+22), Innsbruck (+19), München (+13) und Graz (+7).

Wir überlassen es dem interessierten Leser, die Tabellen XIII, XIV und XV auszuwerten, und erlauben uns, abschließend als Erläuterung der Tabelle XVI noch kurz darauf hinzuweisen, daß für die Fakultäten Theologie, Technik und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Zuwachs von 1957/58 auf 1958/59 bedeutend höher war als der Zuwachs von 1956/57 auf 1957/58. Für die Fakultäten Philosophie und Philologie, Rechtswissenschaften, Medizin, Naturwissenschaften sowie Land- und Forstwirtschaft hingegen wurde von 1956/57 auf 1957/58 ein höherer Zuwachs verzeichnet als von 1957/58 auf 1958/59.

Entwicklung der Südtiroler Hochschülerschaft



Reife und Reifeprüfung

Von der idealistischen Auffassung der „Reifeprüfung“, die da hoffte, hier könne wirklich so etwas wie Charakter und Persönlichkeitsercheinung geprüft werden, sind inzwischen die meisten Pädagogen selber abgerückt. Takt, Rücksicht, Fähigkeiten wie die, sich zu entscheiden, Schmerz zu verwinden, das Unwichtige nicht wichtig, das Wichtige nicht leicht zu nehmen — all das macht den Menschen, den wir „reif“ nennen. In einem für den Schüler doch trotz alledem immer fremden Milieu wie dem der Tages-Schule ist solche „Reife“ von häufig wechselnden Lehrern schwer zu erkennen; „prüfen“ könnten sie allenfalls Psychologen mit großer pädagogischer Erfahrung.

Das würde noch nichts ändern an der Möglichkeit, daß im Abitur entschieden wird, wer „hochschulreif“ ist. Und schütten wir das Kind nicht mit dem Bede aus: Natürlich kann das in vielen Fällen entschieden werden — in wie vielen, das hängt von der Qualität der Schule ab.

Auch bei der besten Schule werden Fälle bleiben, wo es nicht entschieden werden kann. So ist das ja mit allen Prüfungen, mit allen nur denkbaren Verfahren der Auslese: der gute und sehr gute Durchschnitt wird nie Schwierigkeiten haben. Was bleibt und vielen erfahrenen Studienräten Sorgen macht, sind zwei Gruppen, eine ziemlich große und eine ganz kleine: Da ist zunächst

jener (gar nicht so kleine) Teil der Schüler, der als „schwacher Durchschnitt“ erscheint, bei dem aber die unzureichenden Leistungen nicht auf allgemeines geistiges Minderbemitteltsein, sondern auf verspätete Entwicklung oder sehr einseitige Begabung zurückzuführen sind, und zwischen den „einseitigen Begabungen“ verbergen sich gleichzeitig diejenigen, für die unser Schulsystem nun wirklich mörderisch sein kann: die Genialen. Gewiß, das sind nur sehr wenige; aber jeder einzelne von ihnen, dessen geistige Entwicklung durch zwei „Fünfen“ im Abitur abgewürgt wird, ist ein wirklicher Verlust für die Gesellschaft.

Um der beiden genannten Gruppen willen tun die Oberschulen und Gymnasien gut daran, beim Abitur so großzügig wie nur irgend möglich zu verfahren. In Zweifelsfällen: durchkommen lassen! Das ist eine vernünftige, gesunde, in jedem Falle beherzigenswerte Prüfungsregel für das Abitur. Gerade dadurch aber wird auch dieses Abitur als letzte und endgültige Ausleseprüfung für die Hochschulen unzureichend. Wer nun schließlich von all den „möglichsterweise möglichen“ Kandidaten als Physiker, als Lehrer, als Pfarrer, als Arzt wirklich am richtigen Platz ist, das kann — wo überhaupt — nur (und frühestens) während des Studiums entschieden werden...

(Die Zeit, Hamburg)

Roboter im Klassenzimmer

Die Zeit scheint nicht mehr fern, in der in den USA Schüler automatisch unterrichtet werden. Ein großes Unternehmen hat jetzt eine „Lernmaschine“ vorgestellt, die in Kürze in Serie gehen soll. Der „Roboter im Klassenzimmer“, so betont die Gesellschaft, soll den Lehrer nicht aus der Schule vertreiben, sondern soll ihm Arbeit abnehmen und ihn für „schöpferische Arbeit“ freimachen.

Die Maschine, die den Namen „Tutor“ erhielt, vermittelt dem Schüler den Unterrichtsstoff, bewertet seine Leistungen und läßt ihn dementsprechend auf dem Wege der Intelligenz weiterschreiten. Der Präsident der Western Design hat die Lernmaschine als Durchbruch auf dem Gebiet der Erziehung bezeichnet und erklärt, es sei die erste Maschine, die sich automatisch der individuellen Leistung des Schülers anpasse. Die Maschine besteht aus einem Vorführgerät für Filme, einer Tastatur und einem automatischen Gehirn von einer — im Vergleich zu modernen Elektronengehirnen — niedrigen Intelligenzstufe. Der Schüler sitzt vor der Tastatur und drückt den Knopf Nr. 1. Auf der Leinwand erscheint der Unterrichtsstoff, den der Schüler aufnehmen soll. Am Schluß stehen Fragen mit verschiedenen vorgesehenen Antworten. Der Schüler entscheidet sich durch den Druck auf andere Knöpfe für eine der Antworten.

War die Antwort richtig, so gratuliert ihm die Maschine und schreitet zur nächsten Lektion. War die Antwort

falsch, so teilt die Maschine mit, warum sie falsch war, liefert ergänzende Informationen zum Stoff der unverständenen Lektion und fordert den Schüler auf, es noch einmal zu versuchen.

(Wiener Zeitung)

Weltuniversität?

Die Internationale Vereinigung zur Gründung einer Weltuniversität, die 1953 in Zürich gegründet wurde und ihren Sitz in Stuttgart hat, beschloß auf einer Arbeitstagung in Brissago, die Lehrfähigkeit im kommenden Jahr aufzunehmen. Zunächst sollen zweimonatige Kurse „in Anlehnung an bestehende Universitäten“ gehalten werden. Der erste Kursus ist für den Sommer 1960 in Straßburg geplant. Die Weltuniversität wird nach den Plänen der Vereinigung nicht in Fakultäten arbeiten. Sie soll vielmehr durch eingeladene Professoren vor einem ausgewählten Kreis fortgeschrittener Hörer Themenkreise behandeln, über die auf den nationalen Universitäten normalerweise nicht gelesen wird. So sind für den Straßburger Kursus folgende Themen vorgesehen: „Das Universum in der Perspektive der modernen Naturwissenschaft und in der Geistgeschichte von Orient und Okzident“, „Mensch und Menschenrechte“, „Der Hunger in der Welt“ und „Weltraumforschung“.

(dpa)

Einige Studenten der Technischen Hochschule für Chemie in Leuna-Merseburg (deutsche Sowjetzone. Die Red.) haben sich zu einer „Sozialistischen Studien- und Wohngemeinschaft“ zusammengeschlossen und sich in einer Urkunde feierlich verpflichtet, „auf sozialistische Weise zu leben und zu wohnen“. Die Verpflichtung enthält: das tägliche intensive Studium des SED-Zentralorgans Neues Deutschland, des FDJ-Organs Junge Welt...; das Versprechen, „keinen Sender des westlichen Auslandes zu hören“, mindestens zweimal im Monat gemeinsam ins Kino zu gehen und einmal ins Theater oder Konzert, einmal eine öffentliche Veranstaltung zu besuchen und jeden Monat ein Werk der schönen Literatur zu studieren; das „Abzeichen für gutes Wissen“ oder das Sportabzeichen zu erwerben; die „zehn Gebote der sozialistischen Ethik und Moral“ einzuhalten; gemeinsame Geburtstagsfeiern zu veranstalten, auf Sauberkeit im Zimmer zu achten, 400 Watt Elektroenergie täglich einzusparen, das „Volkseigentum“ zu pflegen und Altpapier für die Aktion „Rumpelmännchen“ zu sammeln.

(Südd. Zeitung, München)

Am Rande

Es gibt außerhalb der Kirche eine unermessliche Menge an Güte und Schönheit, die sich zweifellos nur in Christus vollenden wird, die aber inzwischen existiert und die wir mitempfänden müssen, wenn wir selber Christen im vollen Sinne des Wortes sein und wenn wir sie Gott assimilieren müssen.

PIERRE TEILHARD DE CHARDIN S. J.
französischer Anthropologe

Teßmann-Bibliothek

Eine wertvolle Fundgrube und eine mit zahlreichen unentbehrlichen Nachschlagewerken ausgestattete Arbeitsstätte steht den Studenten der Geisteswissenschaften und allen, die sich mit Heimatkunde beschäftigen, in der Bücherei Dr. Teßmann zur Verfügung, die im Stock unter dem Südtiroler Kulturinstitut, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20, untergebracht ist. Die Ständbücherei, die im wesentlichen aus einer umfangreichen Tyrolensien-Sammlung und zahlreichen Standardwerken und Zeitschriften aus dem Gebiet von Philologie und Historik besteht, wurde vom Begründer vor seinem Tode der Akademie der Wissenschaften in Wien vermacht, mit der Auflage, sie in Bozen aufzustellen (vgl. „Skolast“, Nov. 1958). Sie ist nun täglich von 16 bis 19 Uhr, Samstags von 15 bis 19 Uhr geöffnet. Die Benützer müssen sich zwecks Ausstellung der erforderlichen Lesekarte an das Südtiroler Kulturinstitut wenden. Es steht zu wünschen, daß möglichst viele Interessenten von der gebotenen Studienmöglichkeit im hübsch ausgestatteten Lesesaal der Bibliothek Gebrauch machen.

BÜCHER

Die Mitte des Lebens

Der Roman „Il Gattopardo“, nach dem Tode des Verfassers, des sizilianischen Adligen Giuseppe Tomasi di Lampedusa, in dessen Schreibstube gefunden und mit dem Premio Strega ausgezeichnet, erreichte in Italien in kürzester Zeit hohe Auflagen und hat inzwischen die Aufmerksamkeit und Begeisterung der gesamten literarischen Welt auf sich gezogen (die Uebersetzungsrechte wurden bereits in zehn Ländern vergeben).

Der Roman baut auf historischen Grundlagen — das Ende des bourbonischen Königreiches beider Sizilien, Landung Garibaldis in Marsala, das Eindringen neuer Männer, Kräfte und Ideen, die die Herrschaft der alten Mächte stürzen und Italien unter dem Zeichen des Liberalismus zusammenschließen — und ist territorial gebunden an Sizilien, das Land „ohne Erlösung“, seit zwei Jahrtausenden Kolonie und Träger fremder Kulturen, in allem um ein Jahrhundert zurück, das Land der Kontraste; er entbohrt aber nicht der Handlung, die Tomasi mit Distanz, Ironie, doch voller Menschlichkeit darstellt.

Alle Personen des Romans gruppieren sich um die eine große Gestalt, um den Fürsten von Salina, den letzten Gattopardo (der Leopard ist das Wappentier der Salina), den letzten, der noch zu Recht diesen Namen trägt. Nach ihm würde die Bedeutung des Hauses sich ändern und in leeren prunkenden Schall übergehen, so wie die Löwen und Leopardien den kleinen Schakalen und Hyänen weichen würden, alle Leopardien, Hyänen, Schafe, immer davon überzeugt, sie wären das Salz der Erde. Dieser Gattopardo Don Fabrizio, ein Großgrundbesitzer, der patriarchalisch regiert hat und jetzt vom Einbruch des Neuen verdrängt wird, lobt in ständiger Unzufriedenheit „und betrachtet den Verfall seines Standes und seines Erbes, ohne sich zu irgendeiner Tätigkeit aufzuraffen oder auch nur die geringste Lust zu verspüren, dem abzuwehren“, besitzt aber auch eine starke Neigung zur Mathematik und Physik, im Realen verwurzelt und ins Unendliche und in die Erhebung führend. So verbringt er seine besten Stunden im Observatorium, wo alle Begierden und Lüste von ihm fallen, und ihn das einzig wahre Problem beschäftigt, das darin besteht, „dieses Leben des Geistes weiterleben zu können in seinen sublimiertesten, dem Tode ähnlichsten Momenten.“

Der Gedanke des Todes durchzieht das ganze Buch, Tod als Vergänglichkeit und Tod als Sehnsucht. Wir treffen ihn in der mythischen sizilianischen Landschaft, ihrer Heftigkeit, die keine Mitte kennt und deren wahre Herrscherin die erbarmungslos sengende Sonne ist, der sich das Schwarz der unzähligen Klöster entgegensetzt, und im sizilianischen Wesen, das fast traumhaft ergründet wird, dem Wesen jenes Volkes, das eine einzige Sünde nicht verzeiht, die, überhaupt etwas zu tun. In einem Gespräch mit einem Gesandten

des neuen italienischen Staates, der den Fürsten auffordern soll, in den neu geschaffenen Senat einzutreten, begründet Don Fabrizio seine Ablehnung, die nicht politischer Abneigung entspringt, mit seiner Desillusion und diesem seinem und Siziliens Wesen: „Wir sind alt, sehr alt... wir sind müde und leer... unsere Sinnlichkeit ist Sehnsucht nach Vergessen; daß wir Flintenschüsse und Messerstiche lieben, ist Sehnsucht nach Tod; eine Sehnsucht nach wüstiger Unbeweglichkeit — das heißt: wieder nach Tod — sind unsere Trägheit, unsere Eisgetränke...“

Aber neben den geschauten und durchlebten Abgründen bezaubert der Autor in reinen Beschreibungen — eine Jagdszene, der Ball, ein kaltes Buffet, dessen Süßigkeiten mit schwelgerischer, ans Malkobre grenzender Genauigkeit geschildert worden, der Garten für „Blinde“, in dem der Duft von Nelken, Rosen, Magnolien und der Minze ineinanderflutet — erheitert mit reinem Humor und der oft pointierten Ironie (die Verlegenheit Padre Pirrones, als er sich plötzlich der massigen, noch dampfenden Nacktheit des dem Bade aufsteigenden Don Fabrizio gegenübersieht).

Auch die Personen, die Principessa, die sich bei jeder Gelegenheit bekreuzigt, der zynisch-witzige und lebenswürdige, sich auf die Seite des neuen Italiens schlagende Neffe Tancredi, Concetta mit ihren „virtù passive“, und all die anderen, der lebenskluge Jesuit, der reiche, berechnende Emporkömmling Don Calorgo mit seiner schönen Tochter Angelica, nicht zuletzt der Hund Bendicò, sind plastisch gestaltet und voller Leben.

Das größte Entzücken aber schafft die Sprache, die für alles den gemäßen Ausdruck findet. Mit einer seltenen Unbefangenheit verweilt der Autor bei Nichtigkeiten, beschreibt, betrachtet, reflektiert und wendet sich doch nie zu sehr von der spannungsvollen Handlung ab. Das Buch ist sehr menschlich, voller Schwermut und Resignation. Frei von ermüdendem und degolantem „existenziellem Bekenntnis“ und „mutiger Entlarvung“, Kategorien, nach denen manche Kritiker noch immer die Produkte der neuen Literatur einstufen wollen, dringt es in die Tiefe des menschlichen Lebens ein und steigert durch die Prägnanz, Gewandtheit und Nuancenfülle der dichten Sprache alles Erschau- und Erlebbare bis an die Grenzen des Möglichen.

Brigitte Pupp

Neue Gedichte

Die großen Bögen des Lebens kehren im Werk wieder. Im Geiste bleibt nichts ungenutzt. Die Streuung auf die Umwege erscheint in der Gestaltung wie zurückgenommen und heimgeholt. Münden in Gestaltung heißt Heimkehr.

Auf solche weitausholenden Umwege ließ sich Paul Celan ein. Geboren 1920, wuchs er im alten österreichischen Czernowitz auf. Aus der Bukowina, dieser ehemaligen Provinz der Habsburgermonarchie, einer nunmehr im Geschichtslosen versunkenen Landschaft, kam er nach Wien, über Wien nach Deutschland und zur Zeit lebt er in Paris.

Große Fahrten. Nicht, daß das in seinen Gedichtbänden, von denen, glaube ich, „Sprachgitter“ der dritte ist, zur Sprache käme, daß das beschrieben oder ausdrücklich beredet würde. Das nicht. Aber es blieb etwas zurück, so

Paul Celan

EIN TAG UND NOCH EINER

Föhniges Du. Die Stille

flog uns voraus, ein zweites,
deutliches Leben.

Ich gewann, ich verlor, wir glaubten
an düstere Wunder, der Ast,
rasch an den Himmel geschrieben
trug uns, wuchs

durchs ziehende Weiß in die Mond-
bahn, ein Morgen

sprang ins Gestern hinauf, wir holten,
erstoben, den Leuchter, ich stürzte
alles in niemandes Hand.

ein Sinn fürs Weiträumige, diese gewissen beiläufigen, großen Gesten, die sich nur in leidvollen Fahrten über weites Land erlernen lassen: die Worte von Sternengang und Vogelflug, dem Dornen, Bahndämmen, Wegrändern und den explizit beschworenen Landschaften und Orten wie: Marchfeld, Köln, Bretagne, Genf (nichts zu tun, wie gesagt, mit billigen autobiographischen Lokalisationen).

Spannung ist in diesen Gedichten, die Frucht der ungeheuren Zusagen des Ostens, eingeschmolzen in westliches Melos. Diese Gedichte, ich spüre das immer wieder, haben eine geschichtliche Dimension, die Erfahrung von Grenzwanderungen zwischen Völkern und Kulturen, etwas Alt-Osterreichisches. Dabei sind sie ganz und gar unhistorisch.

Ich weiß nicht, was ich an ihnen finde. Kaum eines von diesen Gedichten verstehe ich ganz. Jedes von ihnen ist

Die besprochenen Bücher

GIUSEPPE TOMASI DI LAMPEDUSA: „Il Gattopardo“. Feltrinelli, Mailand. „Der Leopard“. Roman. Aus dem Italienischen übertragen von Charlotte Birnbaum. Piper-Verlag, München, 1959, 338 Seiten.

PAUL CELAN: „Sprachgitter“. Gedichte. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt a. M., 1959, 66 Seiten.

CLAUS DEMUS: „Das schwere Land“. Gedichte. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt a. M. 1959, 50 Seiten.

Die Reform hat schon begonnen

Wie manchem Leser erinnerlich sein dürfte, fand im Frühjahr 1958 ein Streik der Hochschüler statt, der in ganz Italien eine Beteiligung von nahezu 80% aufwies. Ausgelöst wurde er durch das neue Gesetz über die Staatsprüfungen, kraft dessen sich am 10. März 1958 die Ncodoktoren zum ersten Mal der sogenannten „Prüfung zur Berufsbefähigung“ hätten unterziehen sollen.

Doch über jenen Streik soll hier nicht mehr gesprochen werden. Dieses Thema wurde in der zweiten Nummer des dritten Jahrganges des „Fahrenden Skolasten“ (April 1958) unter dem Titel: „Studenten, Streik und Staatsexamen“ behandelt. Wenn auch damals das Ergebnis des Streiks als teilweiser Erfolg bezeichnet wurde, war man doch sehr pessimistisch, was die Heilung der vielen Leiden der Universität, was eine ernsthafte und tatkräftige Reform betraf.

Heute kann man sagen, daß jener Pessimismus nicht gerechtfertigt war. Für Begeisterung ist es allerdings natürlich auch jetzt noch viel zu früh. Einigen wir uns also auf einen vorsichtigen Optimismus.

Das hat einen Grund: die seit Jahren von vielen gewünschte, von wenigen geforderte, von einzelnen ersehnte Reform hat wirklich begonnen! In der Praxis des täglichen Lebens an den ein-

zelnen Universitäten und Hochschulen ist freilich noch nichts zu bemerken, aber im stillen arbeiten fähige und weitsichtige Männer daran: sie halten Besprechungen ab, arbeiten Pläne aus und bereiten Gesetze vor.

„Alle Fakultäten werden in kurzer Zeit einer heilsamen Neuordnung unterworfen werden, einer Neuordnung, die im übrigen seit vielen Jahren mit Unnachgiebigkeit auch von den Studenten, gefordert wird“. Der italienische Unterrichtsminister Senator Giuseppe Medici sagte dies wörtlich vor der Abgeordnetenkammer und hielt dann am 20. Mai 1959 vor der sechsten Senatskommission eine Rede über die geplante Schulreform. Der Minister Medici ist betreff dieser Reform zwar alles ehrlich als redselig, aber soviel sagte er der Öffentlichkeit doch, daß sogar schon die Pläne zur Neuordnung einiger Fakultäten fertig sind.

Aus diesen wenigen Äußerungen geht hervor, daß etwas geschieht. Nun, es ist ja auch höchste Zeit, daß etwas geschieht! Wenn man bedenkt, daß das Rumpfgesetz, auf dem das italienische Hochschulstudium fußt, das Gesetz Casati vom Jahre 1859 ist, wundert man sich ohnehin, daß bisher noch nichts Entscheidendes getan wurde. Der Grund ist wohl, daß man eben noch das „Hundertjährige“ feiern wollte!

Die Probleme sind groß und ihre Lösung schwierig. Es dürfte wohl klar sein, daß die Neuordnung des Hochschulstudiums nicht nur für die direkt daran Interessierten, sondern für den ganzen Staat von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Schon wir von den materiellen Dingen ab: die Erstelung von modernen Gebäuden, Hörsälen, Instituten, Laboratorien, Büchereien, Studentenheimen, Mensen und Ähnlichem ist eine solche Selbstverständlichkeit, daß darüber nicht gesprochen zu werden braucht. Dieser Teil der Reform braucht lediglich Geld, viel Geld, und dieses Geld muß eben bereitgestellt werden, was im übrigen zum Teil schon geschehen ist.

Zu den Fakultäten, für die die Reformpläne am weitesten gediehen sind, gehört die medizinische Fakultät. Denn nach den Aussagen von Sachverständigen ist das Hochschulstudium der Heilkunde in Italien ungefähr um 50 Jahre zurückgeblieben. Diese Fachleute fragten sich: bei über 17.000 eingeschriebenen Studenten, werden wir auch in einigen Jahren 17.000 neue Ärzte haben, deren fachliche und kulturelle Ausbildung dem europäischen Niveau und den künftigen Anforderungen entspricht? Die Antwort lautete: ohne Reform „nein“! Was soll geschehen? Professor Pio Bastai von der medizinischen Fakultät der Universität Turin will das Medizinstudium in zwei Teile zerlegen: Universitätsstudium und dann Spezialisierung. Damit soll der Satz: „Möglichst alles, aber nicht gründlich“ in: „Wenig, aber gründlich“ verkehrt werden. Die Zeiten, in denen noch auf der Universität wirklich das gesamte medizinische Wissen gelernt wurde oder zumindest gelernt werden konnte, sind vorbei. Es würde zu weit führen, näher auf Professor Bastais Vorschläge einzugehen. Der Hinweis soll genügen. Ein Ausschluß der Dekane aller medizinischen Fakultäten prüft nicht nur seine Vorschläge, sondern viele andere auch und unterbreitet sie dem Unterrichtsministerium, das seinerseits die Gesetzesentwürfe ausarbeitet. Ähnliches geschieht für die „Stiefkinder“, die naturwissenschaftlichen Fakultäten. Auch für diese Zweige des Hochschulstudiums sind schon Gesetzesentwürfe vorbereitet.

Da aber auch die humanistischen Fakultäten einer Reform bedürfen, beschäftigt man sich auch damit. Näheres ist nur über die philosophische und die philologische Fachrichtung bekannt. Grundgedanke ist wieder eine Trennung der Laufbahnen: freie Wissenschaftler oder Lehrpersonen, für welche die schriftliche Doktorarbeit weggelassen werden soll. Doch noch sind die Ideen nicht klar und die Formulierungen zu vage. Es heißt also abwarten. Das gilt auch für alle anderen Fachrichtungen, besonders für die beiden „Dicken“: Rechtswissenschaft und Wirtschaft und Handel.

Die Reform hat also begonnen, und wenn auch noch Jahre vergehen werden, bis eine wirkliche Wandlung einsetzt, und wieder Jahre, bis die Bemühungen Früchte tragen werden, so spielt das keine große Rolle mehr. Die Hauptsache ist ja doch, daß einmal der Anfang gemacht wird, getreu jenem Grundsatz, den Richard Wagner einmal so treffend ausgedrückt hat: „Dreck nicht Dreck sein lassen und mit beiden Händen aufräumen!“

Ferdinand Trenker
cand. jur., Florenz

das reinste Rätsel und insgesamt stellen sie ein Maximum an Verschlüsselung dar (und in dieser Hinsicht mögen sie wohl das sein, was man so avantgardistisch nennt). Sei's drum. Die Kraft, die in ihnen lebt, der Zauber, der über ihnen liegt, verwandelt das Rätselhafte in eine Komponente des Unsagbaren. Vieles, man merkt's, entstand nur aus wörtlichen Anklängen, Wahlverwandtschaften, Assoziationen, Stabreimen. Gewinnt aber dann in der Form, wie es da steht, im Nu eine ganz augenscheinliche überzeugende Wirklichkeit, bildhaft einleuchtend, so wie der Traum mit einem verfährt.

Eine Kraft und eine Geschichte, das ist's. Was da geschieht, ist ja nicht viel, aber das Wesentliche. Das tägliche Leben und was darin ankommt: Liebe und Tod und das Törichte und Schwere, Celan nennt's „den Schein, den Schmerz und den Namen“. Die Welt ist nah und die Welt ist fern, das Auge registriert es und der Mund spricht es aus. Zeit läuft ab und Vergänglichkeit ist in allem. Darauf ist immer wieder zurückzukommen, und zum Behuf der Einprägbarkeit werden die geliebten Worte einfach und souverän gekoppelt: Augenstimmen, Herzzeit, Mundvoll Schweigen...

Manchmal nimmt das Dunke überhand, und dann ist sie da, eine Melancholie von Nachmittags Gnaden, intensiv und nicht zu erretten vorm Abend. Auf der letzten Seite der „Sprachgitter“ aber ist eine strahlende Zuversicht nicht mehr hintanzuhalten: „Nichts, / nichts ist verloren. / Hosanna.“

Der erste Gedichtband von Klaus Demus, „Das schwere Land“, bietet kaum Vergleichsmöglichkeiten. Fast möchte man von Neuland sprechen, das

hier betreten wird. Kosmische Dichtung vielleicht, Siderisches, Geologisches. Gegenstand ist das Universum. Was Wunder, wenn der Mensch fast ausgeklammert erscheint, in solchen Horizonten von Land und Himmel und Meer

Klaus Demus.

Aus „Das schwere Land“

*Überblüht, gesichtslos
vor dem Meer sein,
noch einige wassergeschloßne
Muscheln wissen,
die die Ebbe ließ,
Sehnsüchte vor den Himmel stellen,
wenn ihn die Sonne vergift,
und mit Zeit und Wolken
bleichen, dunkeln,
tiefen —
epi oinopa ponton
toujours et jamais*

ist „Gesichtslos“-sein alles. Mit sprachlicher Kühnheit wird dem spröden Gegenstand zu Liebe gerückt, in Wortkaskaden von unerhörter Rasanz wird er zur Manifestation überredet und ihm alles Halte zugesprochen („Strahlendes“, „Schneefälle des Lichts“, „Flammengeröll“), um ihn zu gewinnen. Im Rausch der Formulierungen wird alsdann oft auf die Kontrolle vergessen, und es ziehen Willkür, Ungereimtheiten, manche modischen Verstiegenheiten ein. Hier liegen die Gefahren für dieses außergewöhnliche Talent.

Konrad Neulichedl

Vollversammlung und Vorstandswahl

Hier seien nur die wichtigsten Daten mitgeteilt; der ausführliche Bericht über Vollversammlung und Rechenschaftsbericht erschien in den Bozner „Dolomiten“ vom 28. Dezember 1958.

Am 20. Dezember fand im Lehrlingsheim in Bozen die ordentliche Vollversammlung der Südtiroler Hochschülerschaft statt. Anwesend waren rund zweihundert Hochschüler. Zur Versammlung hatten sich auch die Ehrenmitglieder der Südtiroler Hochschülerschaft, Abgeordneter Dr. Toni Ebner, Präsident und Generalsekretär des Südtiroler Kulturinstituts Dr. Fritz Egger und Dr. Anton Zelger, sowie Dr. Hubert Senn aus Innsbruck eingefunden. Glückwunschschriften an die Versammlung waren von P. Hugo Montjoye, dem ehemaligen Hochschulseelsorger, von P. Thomas Happacher, dem jetzigen Seelsorger, von Landeshauptmann Ing. Alois Pupp, Univ.-Prof. Dr. Holzamer (Mainz) und Vizessessor Hans Mayr eingegangen. Im Verlauf der Versammlung richteten Abg. Dr. Toni Ebner und Prof. Dr. Anton Zelger an die Hochschüler das Wort.

Auf Vorschlag des Vorstandes wurde Dr. Hugo Gampfer zum Vorsitzenden gewählt, der die Versammlung mit latkräftiger Umsicht leitete. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden verlas der scheidende Präsident Günter Regensberger den Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit im abgelaufenen Jahr. Hierauf wurden der Vollversammlung die Jahresbilanz und der Kassabericht unterbreitet.

Nach einer ausführlichen Diskussion über Rechenschaftsbericht und Finanzgebarung wurden beide von der Vollversammlung einstimmig genehmigt.

Man schritt darauf zur Wahl des neuen Vorstandes. Während der Stimmzählung wurden verschiedene Anträge der Vollversammlung zur Genehmigung vorgelegt. Der Antrag auf Abschaffung des zweiten Wahlganges bei der Vorstandswahl, zum Zweck der elastischeren Abwicklung der Vollversammlung, wurde von derselben abgelehnt, desgleichen der Antrag auf Reduzierung der Delegierungsstimmen auf fünf pro Hochschüler. Der Antrag auf Abänderung des Fördererstatuts wurde vom Antragsteller zurückgezogen.

Dies alles und Erfahrungen von früheren Vollversammlungen erwiesen ein für allemal die Notwendigkeit, endgültige Klarheit zu schaffen über eine Wahlordnung der Südtiroler Hochschülerschaft.

Nach der Wahl des Vorstandes, des Präsidenten und des Aufsichtsrates fand die Vollversammlung nach fünfstündiger Dauer ihren Abschluß.

★

Am Nachmittag trafen sich die Mitglieder im Hotel Greif zu einem gemütlichen Beisammensein, in dessen Verlauf die Prämierung im Photo- und Artikelwettbewerb (siehe Seite 2) vorgenommen und der 2. Sängereinstreiter der Südtiroler Hochschülerschaft von den Hochschulgruppen Freiburg, Innsbruck und Wien ausgetragen wurde. Die Jury (P. Dr. Oswald Jaeggi, Prof. Johanna Blum, Schulinspektor Heinz Deluggi) erkannte

(Fortsetzung S. 15)

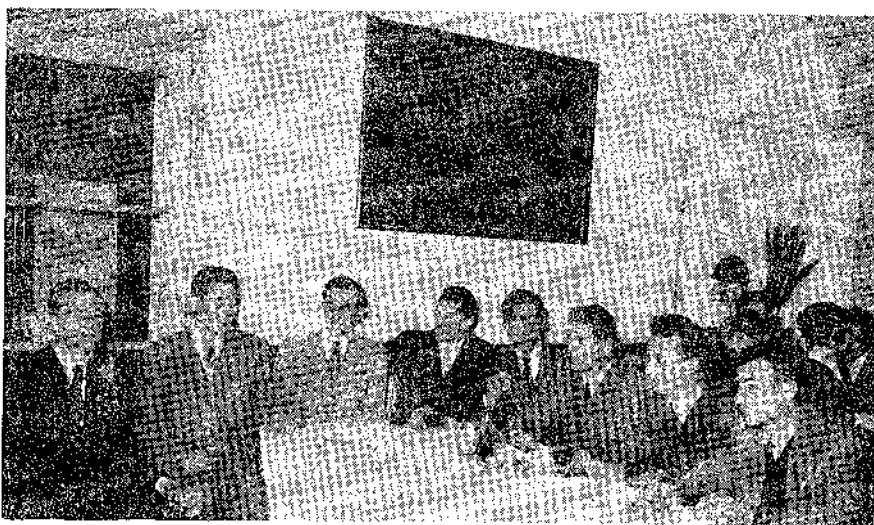


Foto: J. Trainotti

Der scheidende Vorstand (Amtsjahr 1959)

(von links nach rechts: Regensberger, Berger, Cescutti, Sölva, Frei, Hofer, Wörndle, Neuliebdi)

Der neugewählte Vorstand

Albain Hofer, Student der Handels- und Wirtschaftswissenschaften in Florenz; Präsident und Pressereferent. — Bozen, Weggensteinstraße Nr. 35, bei Melchioni.

Helmut Amor, Student der Medizin in Wien; Vizepräsident und Sozialreferent. — Bozen, Schmiedgasse 8; Wien VII, Laudongasse 37/II.

Dieter Karner, Student der Rechtswissenschaften in Rom; Referent für Studentitelfragen. — Bozen, Mühlbachpromenade 5/d; Rom, Via della Vite 58, pr. Pettinelli.

Franz Wellenzohn, Student der Philosophie in Innsbruck; Referent für die Meraner Hochschulwochen. — Kortsch 36 b. Schlanders; Innsbruck, Speckbacherstr. 36/II.

Franz Zelger, Student der Landwirtschaft in Wien; Referent für kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen. — Deutschnefen, Hof Unterzelg; Wien XVIII, Peter-Jordan-Str. 65/28.

Kooptierte Vorstandsmitglieder

Klaus Gruber, Student der Rechtswissenschaften in Innsbruck; Referent für innere Vereinsangelegenheiten. — Bozen, Grieserplatz 13; Innsbruck, Bienerstr. 35.

Luis Dalla Pozza, Student der Handels- und Wirtschaftswissenschaften in Florenz; Finanzreferent. — Bozen, Lauben 32.

Der neue Aufsichtsrat

Karl Berger, Student der Wirtschaftswissenschaften in Wien. — Bozen, Küepachweg 7; Wien VIII, Pfeilgasse 4—6.

Hermann Sölva, Student der Handels- und Wirtschaftswissenschaften in Bologna. — Kaltorn, Kellereistr. 2; Bologna, Via Galliera 55, pr. Poggiolini.

Franz Schrentewein, Student der Forstwirtschaft in Wien. — Girlian, Sebastianistr. 2; Wien VIII, Bennogasse 21.

Im folgenden veröffentlichen wir wie im vergangenen Jahr eine Liste jener Kolleginnen und Kollegen, die im Laufe des Jahres 1959 promoviert haben. Da wir annehmen, daß uns nicht alle Promotionen bekannt sind, bitten wir jene Promovierten oder Graduierten, die ihren Namen nicht in diesem Verzeichnis angeführt finden, uns nicht böse zu sein, sondern das Datum der Promotion oder Graduierung, die Art des akademischen Titels und das Thema der Dissertation oder Diplomarbeit mitzuteilen.

Die Schriftleitung

Amonn Monika, Diplombdolmetscherin, Dolmetscherschule Genf;
Covi Uli, Magister der Pharmazie, Universität Innsbruck;
Dander Elvinda, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Padua;
Ferrari Karl, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Padua;
Fink Richard, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Innsbruck;
Kühbacher Egon, Doktor der Philologie, Universität Innsbruck;
Lozzo Jakob, Doktor der Agrarwissenschaften, Universität Padua;
Lunger Georg, Doktor der Medizin und Chirurgie, Universität Innsbruck;
Moling Josef, Doktor der Philologie, Universität Innsbruck;
Oberreithl Fritz, Dipl.-Ing. in Maschinenbau, Technische Hochschule Graz;
Palmieri Nikolaus Walter, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Bologna;
Pichler Alfred, Doktor der modernen Sprachen und Literaturen (Englisch), Universität Mailand;
Plattner Georg, Dipl.-Ing. für Bauingenieurwesen, Technische Hochschule Stuttgart;
Pioner Bruno, Dipl.-Ing. für Elektrotechnik, Techn. Hochschule Graz;
Prünster Alois, Dipl.-Ing. in Kulturtechnik, Hochschule für Bodenkultur, Wien;
Singer Fritz, Doktor der Medizin und Chirurgie, Universität Bologna;
Stacul Friederike, Doktor der modernen Sprachen und Literat. (Deutsch), Universität Mailand;
Stecher Karl, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Padua;
Tiefenbrunner Otto, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Padua;
Wild Alois, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Padua.
Allen Jungakademikern gratulieren wir aufs herzlichste.

Vollversammlung (Fortsetzung)

einhellig der jüngsten und kleinsten Hochschulgruppe Freiburg, die vollzählig angetreten war, den Wanderpokal zu — die Sieger des ersten Sängerswettstreits hatten sich leider nicht gemeldet. Es konnte allgemein ein beachtlicher Fortschritt in den Leistungen festgestellt werden, und P. Oswald Jaeggi drückte in einer kurzen Ansprache seine Genugtuung darüber aus, daß sich die Südtiroler Hochschulgruppen ernstlich und mit Freude um die Pflege des Volksliedes und damit um die Pflege des Gesanges bemühten, der sich nicht die Männerchormusik — „mit Schnauzer, Bierbauch und viel Gefühl“ — zum Vorbild nehmen dürfe. Die Initiative sollte fortgeführt und erweitert werden.

Prüfungssessionen und -orte

Die „Gazzetta Ufficiale“ Nr. 294 veröffentlicht die Ministerialverordnung, die die Termine der Staatsprüfungen für die Berufsbefähigung für das kommende Jahr 1960 festsetzt. Die Verordnung enthält folgende Bestimmungen:

Die Staatsprüfungen zur Berufsbefähigung für Wirtschaftsberater, Aktuare, Mediziner, Chemiker, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Agrar- und Forsttechniker und Tierärzte sowie die Eignungsprüfungen für Statistiker finden in zwei Prüfungssessionen im März und im November 1960 statt. Daran können die Akademiker teilnehmen, die ihr Hochschulstudium in den zum akademischen Jahr 1958 und 1959 gehörigen Prüfungssessionen und früher, abgeschlossen haben. Ferner können auch jene teilnehmen, und zwar nur mit Beschränkung auf die zweite Prüfungssession (November), welche ihren akademischen Grad in der Sommersession des akademischen Jahres 1959/60 erworben werden.

Kandidaten italienischer Staatsangehörigkeit und deutscher Muttersprache aus der Provinz Bozen können die Eignungsprüfungen für die entsprechenden Berufe an folgenden Universitäten in deutscher Sprache ablegen:

Venedig: Wirtschaftsberater und Architekten.

Rom: Aktuare und Statistiker.

Bologna: Mediziner, Chemiker, Apotheker, Ingenieure und Tierärzte.

Florenz: Agrar- und Forsttechniker.

Die Gesuche um Zulassung zur ersten Prüfungssession müssen innerhalb des 29. Februars 1960 eingereicht werden; zur zweiten Prüfungssession innerhalb 30. September 1960, und zwar an das Sekretariat der Hochschule, an welcher der Interessent die Prüfung abzulegen wünscht. Jene, welche nach dem 5. März 1960 den akademischen Grad erwerben werden, können sich zur zweiten Session anmelden.

Ingenieure müssen im Gesuch zusätzlich die Fachrichtung angeben.

Es wird eigens darauf aufmerksam gemacht, daß die Südtiroler Kandidaten, die die Prüfungen in deutscher Sprache abzulegen wünschen, dies im Gesuch ausdrücklich angeben müssen.

Nähere Auskunft erteilt das Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft in Bozen, Dr.-Streitergasse Nr. 20/II. — Sprechstunden: täglich von 15 bis 17 Uhr, Samstag von 11 bis 12 Uhr.

NÜTZLICHE ADRESSEN

Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II, Tel. 24-6-14; Amtszeit: Montag bis Freitag von 15 bis 17 Uhr.

Adressen der Verbindungsmänner und Kassiere

Bologna: Verbindungsmann und Kassier: Carl bar. Eyrl, Bozen, Runkelsteinerstraße 20.

Bonn: Verbindungsmann und Kassier: Franz Ogriseg, Bonn, Poppelsdorf, Wielsgäßchen 6, c/o Schott.

Florenz: Verbindungsmann: Theo Ebner, Firenze, Via dei Fossi 4, c/o Vonnozzi.
Kassier: Herbert Zagler, Firenze, Via dei Fossi 4, c/o Vonnozzi.

Freiburg: Verbindungsmann und Kassier: Alfons Willeit, Freiburg-Zähringen, Wildtalstr. 18.

Graz: Verbindungsmann: Aribio Gretzer, Bergmanngasse 28.
Kassier: Hans Torggler, Bergmanngasse 28.
Bude: Prokopigasse 1.

Innsbruck: Verbindungsmann: Leo Lanpacher, Innsbruck-Hötting, Brandjochstraße 10.
Kassier: Josef Jocher, Innrain 50/A.
Bude: Rennweg 12/E.

Mailand: Verbindungsmann: Erhard Steger, Milano, Via Bertacchi 2, c/o Lupi.
Kassier: Robert Pattis, Via Necchi 5.

München: Verbindungsmann: Karl Trojer, Isabellastraße 43.
Kassier: Roman Tirlir, Hiltnerpergerstraße 13.

Padua: Verbindungsmann: Robert Tappeiner, Via Marzolo 6.

Kassier: Erwin Walcher, Via Ezzelino il Balbo 8.

Bude: Via Barbarigo 5.

Rom: Verbindungsmann und Kassier: Hansjörg Schwienbacher, Via Nomentana 421.

Wien: Verbindungsmann: Willi Renzler, Wien IV, Schönbrunnerstraße 5.
Kassier: Heinz Pichler, Wien VIII, Ebnogasse 21.

Skirennen am Karerpaß

Wie in den vergangenen Jahren veranstaltet die Südtiroler Hochschülerschaft auch heuer wieder ein Skirennen, zu dem alle Mitglieder, Damen wie Herren, einschließlich der Altakademiker freundlichst eingeladen sind. Der Riesentorlauf, dessen Organisation in den Händen des Skiklubs Latemar liegt, findet am Sonntag, den 28. Februar 1960, am Karerpaß statt. Der Termin wurde gewählt, da zu Ostern heuer die Schneeverhältnisse wahrscheinlich nicht mehr günstig sein dürften.

Als Preise sind drei Pokale für die Einzelwertung (Hochschüler, Studentinnen und Altakademiker) ausgesetzt, sowie ein Wanderpokal für die Wertung nach Hochschulgruppen, der derzeit im Besitz der Hochschulgruppe Wien ist.

Teilnehmer und Zuschauer werden gebeten, sich baldmöglichst beim Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20, zwecks Vormerkung der Plätze im Autobus (ab Bozen) und Bekanntgabe aller Einzelheiten, anzumelden.

griff, so steht doch ein Gefühl hinter ihm: Der ganze konservative Gefühlskomplex, der sich darstellt als Gefühl der Bedrohung, das man angesichts der im Gange befindlichen Entwicklung empfindet, positiv aber als Verharren in Wertungen, die der Struktur einer vergangenen Epoche entsprechen. Die doppelte Haltung des Bewahrens und des Abwehrens kennzeichnet also die „humanistisch“ genannte Geisteshaltung — übrigens sehr im Gegensatz zum Humanismus am Beginn der Neuzeit, der durchaus fortschrittsbewußt war. Schon wegen dieses Unterschiedes sind historische Definitionen für die Bestimmung des gegenwärtigen Wortgebrauches untauglich.

Was will der Humanismus bewahren? Werte — versichert man. Die Werte der Antike, die Werte des Abendlandes, die Werte der freien Welt usw. Es ist merkwürdig und kennzeichnet treffend die mangelnde rationale Durchdringung der Zusammenhänge, daß man sich die Verteidigung dieser Werte so angelegen sein läßt, wo sie doch, wie beteuert wird, ewig sein sollen! Nun, Werte sind ebensowenig ewig, wie es ein durch die Jahrtausende hindurch identisches „Wesen“ des Menschen gibt. Und weil es keine „Werte an sich“ gibt, sondern nur Wertungen des Menschen, und weil die Wertungen der Menschen von deren subjektiven und objektiven Bedingungen abhängen, ist es offenbar, daß jeweils verschiedenen gesellschaftlichen Strukturen auch verschiedene Wertungen entsprechen werden. Wer also ein bestimmtes System von Werteschätzungen verteidigt, verteidigt zugleich jene gesellschaftliche Struktur, in der es seinen Ursprung hat. Die objektiven Bedingungen ändern sich aber ständig, und wir, die wir unter ihnen stehen, ändern uns mit ihnen. Indem also der sogenannte Humanismus ein System von Wertungen, das einer früheren sozialen Struktur zugehört, verewigen möchte — die „ewigen Werte“ sind ein Wunsch, nicht eine Tatsache! —, muß er sich gegen eine Entwicklung stemmen, die mit einer neuen Struktur des menschlichen Zusammenlebens auch neue Werte hervorgehen läßt. Daher der zweite, negative Aspekt dessen, was heute mit Vorliebe den Namen „Humanismus“ beansprucht.

Was will der Humanismus abwehren? Die „Bedrohung des Menschen“ — wie man erklärt. Bedroht aber sei der Mensch — so wird erläutert — durch gewisse „Mächte“, die der Gegenwart das Gepräge geben, allen voran die Technik und die Masse. Nun aber ist die Entwicklung jener Mittel zur Ausbeutung der Naturkräfte, deren Komplex man „Technik“ nennt, erzwungen durch die Notwendigkeit, eine stets wachsende Zahl von Menschen auf gleichbleibendem Raume zu ernähren; und ebenso notwendig ist es, daß die Konzentration der Produktionsmittel auch zur Konzentration der Massen führt —, aus Gründen, die jeder einsehen, der die Gesetze der Wirtschaft auch nur oberflächlich kennt. Obwohl

also die Technik und infolgedessen auch deren Begleiterscheinungen für Erhaltung und Ausbreitung der Menschheit unentbehrlich sind — von der Verbesserung der Lebensbedingungen, die sie mit sich bringt, ganz zu schweigen! —, wird dennoch behauptet, die Technik „bedrohe den Menschen“. Den Sinn dieser Behauptung herauszufinden, ist nicht schwer: „Der Mensch“, der bedroht ist, ist in diesem Zusammenhang nicht der Mensch schlechthin, sondern jener Typus Mensch, den der antitechnische Humanismus für einzig bewahrenswürdig hält, jener Typus also, der einer überlebten Struktur der Gesellschaft, nämlich der vorindustriellen Gesellschaft, entspricht, und der nun in der Tat „bedroht“ ist durch eine Entwicklung, die zu neuen sozialen Strukturen führte und weiterhin führt, und durch die ein neuer Typus Mensch bedingt wird, mit neuen Maßstäben, Einstellungen, Wertschätzungen.

Wenn es sich aber so verhält: welches ist dann die Wurzel jener Abwehrhaltung, die sich heute Humanismus nennt? Es wäre Annäherung, wollte man sich anheischig machen, das verworrene Wurzelgeflecht aufzudecken, aus dem sie erwächst; doch eine der zähesten Wurzeln kann aufgezeigt werden: Es ist jene vis inertiae der Seele, die die bestehenden Zustände um jeden Preis aufrechterhalten möchte, weil sie das Beharren rein als solches als wertvoll empfindet und sich daher Veränderungen überhaupt entgegenstemmt. Wir neigen ja nicht nur dazu, uns in äußere Verhältnisse „einzuleben“; ein solches Einleben gibt es auch bezüglich theoretischer und praktischer Überzeugungen. Wenn nun Änderungen der Umweltbedingungen eintreten, löst sich ein Teil jener Veräugung, mit deren Hilfe wir uns in unserem Dasein verankern; und ebenso stürzt, wenn sich Wertungen und Überzeugungen wandeln, ein Teil des geistigen Gebäudes ein, mit dem wir zusammengewachsen sind wie der Einsiedlerkrebs mit seiner Muschelschale.

Veränderungen der Sach- der Wortwelt verlangen also dem Menschen die Fähigkeit ab, alte Bindungen zu lösen und neue zu knüpfen. In Perioden langsamer Entwicklung kann sich dieser Prozeß des Hineinwachsens in ein verändertes Gehäuse langsam, vielleicht sogar unmerklich vollziehen. Zeiten stürmischer Vorwärtsentwicklung jedoch — und wir leben in einer solchen — stellen höchste Anforderungen, nicht nur an die Anpassungsfähigkeit, sondern an den Anpassungswillen. In solchen Perioden des Vorwärtswählens genügt es nicht, sich von der Entwicklung tragen zu lassen wie von einem langsam fließenden Fluß; eine Entwicklung wie die jetzige erfordert bewußte Mitwirkung wie die Fahrt auf einem reißenden Strom mit Katarakten und Wirbeln. Es ist psychologisch verständlich, daß man in einer durch äußerst raschen Fortschritt gekennzeichneten Periode sich erschreckt nach rückwärts wendet und den Blick in romantischer Entrücktheit auf eine Vergangenheit richtet, die man in ihrer Beschaulichkeit für idyllisch hält; vernünftig ist solches Verhalten nicht! Vielmehr fordert die Vernunft höchste Bewußtheit angesichts der im Gange befindlichen Entwicklung. Aufzuhalten ist diese Ent-

wicklung nicht, da die Menschheit im Interesse ihrer Subsistenz der Aktivierung aller Energien durch verstärkte industrielle Ausnützung bedarf; also bleiben nur vernünftige Kontrolle der mit dieser Entwicklung gegebenen Vorgänge einerseits, aktive Anpassung an die veränderten Bedingungen der objektiven und subjektiven Wirklichkeit andererseits als mögliche Forderungen bestehen.

Die bewußte Anpassung verlangt aber ein gewisses Minimum an Wissen, ohne welches die technische Entwicklung notwendig fremdartig erscheint und also nicht angeeignet werden kann. Die Abwehrhaltung, von der oben die Rede war, erklärt sich zu einem guten Teil plausibel aus dem Mangel an Versehen, dem die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik noch weiterhin begegnet. Wie immer, wenn ein Sachverhalt rational nicht bewältigt wird, tritt die auch heute noch wirksame mythische Komponente unseres Denkens in Erscheinung: Das Unbegriffene und rational nicht Assimilierte wird in einem Mythos angeeignet. Zweifellos hat sich in unserm rationalistischen Jahrhundert ein solcher Mythos gebildet, für den die Technik eine dämonische Macht ist, ein schlafender Levjathan, der erwachen und die Schöpfung oder Teile derselben vernichten könnte.

Dieser Mythos vom Dämon Technik findet begrifflicherweise neue Nahrung durch die Tatsache, daß die technische Entwicklung Vernichtungsmittel von nicht geahnten Ausmaßen bereitstellt. Doch nicht der dämonische Charakter der Technik wird dadurch bewiesen (gibt es doch offenbar keine Erfindung, die nicht direkt oder indirekt in den Dienst der Vernichtung gestellt werden kann!), sondern vielmehr die Notwendigkeit vernünftiger Kontrolle. Ein Einsicht, daß solche Kontrolle unentbehrlich ist, beginnt sich abzuzeichnen.

Wenn wir nun an Stelle des Bewahrens um jeden Preis, das den sogenannten Humanismus unserer Tage kennzeichnet, Fortschrittlichkeit fordern, an Stelle des Abwehrens des Neuen dessen vernünftige Aneignung, — haben wir dann nicht das Ideal eines Gegenhumanismus aufgestellt? Da die Verwendung von Namen prinzipiell willkürlich ist, hätten wir das Recht, oder könnten es uns nehmen, den arg strapazierten Namen wiederum in einem neuen Sinne zu gebrauchen. Wir haben aber den Eindruck, daß mit jenem obsoleten Wort genug Mißbrauch getrieben worden ist. Deshalb soll vorgeschlagen werden, das Wort „Humanismus“ auf die kulturgeschichtliche Bedeutung zurückzuführen, die es ursprünglich hatte. Unsere Sprache würde dadurch klarer, unser Denken sauberer werden. Ein Anliegen, das man doch (im ursprünglichen Sinne des Wortes!) „humanistisch“ nennen darf?

MITARBEITER

des „Fahrenden Skolasten“ werden gebeten, ihre Beiträge für die nächste Nummer, womöglich maschinengeschrieben an den Pressereferenten Konrad Neulichedl, Wien III, Juchgasse Nr. 12/11, zu senden.